

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung)

Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838

(Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
In jeder Woche eine Beilage.
Sommer- und Winterfahrplan je nach Jahreszeiten.
Wandkalender um die Jahreswende.

Redaktion, Druck und Verlag von Moritz Wagner,
in Firma Schindler Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Lahn.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1 Mark 50 Pfg.
vierteljährlich ohne Postzuschlag oder Briefporto
Einrückungsgebühr: 15 Pfg.
Die halbjährliche Bezahlung oder deren Raum.
Reklamen die 21 mal breite Zeile 35 Pfg.
Robert wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Nr. 169.

Telegraphisch-Nachricht Nr. 82.

Samstag, den 25. Juli 1914.

Telegraphisch-Nachricht Nr. 82.

77. Jahrg.

Erstes Blatt.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung

Wegen Auftretens der Maul- und Klauenseuche in Rodenheim bei Frankfurt am Main findet der für Mittwoch, den 29. d. Mts. für Braunheim vorgesehene Ziegenmarkt nicht statt.

Limburg, den 20. Juli 1914.

Verband der nassauischen Ziegenzüchtervereine
im Regierungsbezirk Wiesbaden.

Von heute ab befinden sich sämtliche Steuerbüros des Rgl. Landratsamtes im Walderdorfer Hof, Hauptstraße 5, Telefon 52. Gleichzeitig sind die Büros des Kreiswiesensmeisters und Kreisobstaatschreibers in das Landratsamt zu verlegen.

Limburg, den 25. Juli 1914.

Der Landrat.

Seitens der Landwirtschaftskammer zu Wiesbaden ist die Leitung der im Herbst zu eröffnenden landwirtschaftlichen Winterschule zu Limburg dem Landwirtschaftslehrer Lette, bisher an der landwirtschaftlichen Winterschule in Fulda tätig, übertragen worden.

Limburg, den 22. Juli 1914.

Der Vorsitzende des 7. landw. Bezirksvereins.

Nichtamtlicher Teil.

Der Ernst der Stunde.

Man kann nicht sagen, daß sich die russische Presse beim Beuche des Präsidenten Poincaré in Petersburg oder bei der Feier des, wie es in den Zeitungsberichten heißt, „beinahe fünfzigjährigen“ Jubiläums des Zweibundes mit besonderer Heftigkeit deutschfeindlich gebärdet habe. Neben dem üblichen Lament der Panlawistenblätter ist in liberalen Organen, wie dem Radetzki-Blatt „Nietzsch“, ein auffällig unfreundlicher Ton gegen den Gast und sein Heimatland angeschlagen worden. Besonders wurde getadelt, daß Frankreich fortgesetzt seinen Verbündeten zu höheren Heeresausgaben anreize, statt auf Hebung der Kultur zu dringen. Wegen des Triumphes der Pariser „Matin“, daß Rußland 1916 eine „niedermettende“ Riesenarmee haben würde, bemerkt die Petersburger Zeitung „Dnjes“: „Haben die deutschen Chauvinisten nicht recht, wenn sie sofortigen Krieg mit Rußland predigen? Nun ist noch der Waffenstreit in Petersburg mit sehr wilden Szenen hinzugekommen. Die Polizei ließ zum Teil die zu Ehren des französischen Gasten herausgehängten Fahnen entfernen, weil sie angeblich die Arbeiter reizten. Das ist doch ein Festbild, das den französischen Chauvinisten zu denken geben und sie bestimmen sollte, den Atem anzuhalten, den sie gerade in der letzten Zeit so ausgiebig zum Anblasen des panlawistischen Feuers gegen Deutschland mißbrauchten. Von Petersburg will Herr Poincaré nach Stockholm fahren. Als Zweck dieses unvorhergesehenen und durch keine Höflichkeitspflicht veranlaßten Absteigers gibt der Petersburger Korrespondent des „Figaro“ unter Berufung auf leitende russische Persönlichkeiten an, daß der französische Präsident nach Stockholm bestimmte Versicherungen überbringen werde, die das vom Dreibund unterhaltene bedauerliche Mißverständnis in Bezug auf russische Rüstungen beseitigen sollen. Also wieder eine verlogene Heerei. War es schon ein Zeichen unbefriedigender Beziehungen zu unserem russischen Nachbarn, daß der Staatssekretär v. Jagow im Einverständnis mit dem Reichslanzler erste Worte der Warnung an die Adresse der russischen Presse richtete, so müssen wir auf eine weitere Verschlechterung gefaßt sein, wenn Rußland uns durch aggressive Einmischung in der serbischen Streit nötigen sollte, an die Seite unserer Verbündeten zu treten. Das österreichisch-ungarische Ultimatum an Serbien ist höchlich in der Form, scharf in der Sache. Wir zweifeln nicht, daß unser Verbündeter, wenn Serbien die geforderte Frist ohne Annahme der gestellten Forderungen verstreichen läßt, sofort zu militärischen Maßnahmen greifen wird. Das gute Recht ist auf seiner Seite, und da der ganze Streit sich um serbische Wahlen auf österreichisch-ungarischem Gebiet dreht, so hat hier Rußland an und für sich nichts zu fordern und nichts zu verbieten. Wird es sich nicht durch die panlawistischen Schreier zu einer Einmischung, die auch das deutsche Reich auf den Plan rufen könnte, verleiten lassen? Vielleicht gibt Herr Poincaré unter diesen Umständen den Auszug nach Stockholm auf und denkt auf direkter Heimfahrt darüber nach, ob der Augenblick der Enthaltungen im Senat, der großen Geldbörse seines Landes, der Petersburger Arbeiterrevolte, der großen Mängel des russischen Bahnnetzes günstig ist, um die vielgepriesene Ueberlegenheit des Zweibundes zu erproben, obendrein wegen einer Angelegenheit, an der Frankreich nicht das mindeste eigene Interesse besitzt. Uns macht es gewiß kein Vergnügen, die alten guten deutsch-russischen Traditionen zu unterbrechen. Aber die Entscheidung liegt bei Rußland und eine Lehre für die französischen Heerei wäre für alle Fälle gut. Damit meinen wir, daß der Eindruck, Deutschland werde seinem Bundesgenossen beistehen, wenn

eine dritte Großmacht sich einmischte, hoffentlich genügen wird, um eine solche Einmischung zu verhindern und das Ziel der Vorfälligung des Streites zu erreichen.

Die österreichische Note.

Am 31. März 1909 hat der königlich-serbische Gesandte in Wien im Auftrag seiner Regierung der österreichisch-ungarischen Regierung folgende Erklärung abgegeben:

„Serbien erkennt an, daß es durch den in Bosnien geschaffenen Zustand in seinen Rechten nicht berührt ist, und daß es sich demgemäß den Entschlüssen anpassen wird, welche die Mächte in Bezug auf den Artikel 25 des Berliner Vertrages treffen werden. Indem Serbien den Ansprüchen der Großmächte Folge leistet, verpflichtet es sich, die Haltung des Protestes und Widerstandes, die es hinsichtlich der Annexion seit dem vergangenen Oktober eingenommen hat, aufzugeben; es verpflichtet sich ferner, die Richtung seiner Politik gegenüber Österreich-Ungarn zu ändern und künftighin mit diesem Reich auf freundschaftlichem Fuß zu leben.“

Die Geschichte der letzten Jahre nun, insbesondere die schmerzlichen Ereignisse des 28. Juni, haben das Vorhandensein einer subversiven Bewegung in Serbien erwiesen, deren Ziel es ist, von der österreichisch-ungarischen Monarchie gewisse Teile ihres Besitzes loszutrennen. Diese Bewegung, die

unter den Augen der serbischen Regierung entstand, hat in der Folge jenseits des Gebietes des Königreiches durch Akte des Terrorismus, durch eine Reihe von Attentaten und durch Morde Ausdruck gefunden. Weit entfernt, die in der Erklärung vom 31. März 1909 enthaltenen formellen Verpflichtungen zu erfüllen, hat die königlich-serbische Regierung nichts getan, um diese Bewegung zu unterdrücken. Sie duldet das verbrecherische Treiben der verschiedenen gegen die Monarchie gerichteten Vereine und Vereinigungen, die schamlose Sprache der Presse, die Verherrlichung der Urheber von Attentaten und damit die subversiven Antriebe; sie duldet eine ungesunde Propaganda im öffentlichen Unterricht und duldet schließlich alle Manifestationen, die die serbische Bevölkerung zum Hass gegen die Monarchie und zur Verachtung ihrer Einrichtungen verleiten konnten. Diese Duldung, deren sich die königlich-serbische Regierung schuldig machte, hat noch in jenem Moment andauert, in dem die Ereignisse des 28. Juni der ganzen Welt die grauenhaften Folgen dieser Duldung zeigten. Es erhellt, daß der Anschlag und die Ausführung des Attentates vom 28. Juni, des Mordes von Sarajewo, in Belgrad ausgeheckt wurde, daß die Mörder die Waffen und Bomben, mit denen sie ausgestattet waren, von serbischen Offizieren und Beamten erhielten, daß sie der „Kardona Obrana“ angehörten und daß schließlich die Beförderung der Verbrecher und ihrer Waffen nach Bosnien von leitenden serbischen Grenzorganen durchgeführt wurde.

Die angeführten Ergebnisse der Untersuchung gestatten der österreichisch-ungarischen Regierung nicht, noch länger die Haltung zuwartender Langmut zu beobachten, die sie durch Jahre den bezeichneten Treibern gegenüber eingenommen hat, die ihren Mittelpunkt in Belgrad haben. Diese Ereignisse legen der österreichisch-ungarischen Regierung vielmehr die Pflicht auf, den Unterdrückung ein Ende zu bereiten, die eine ständige Bedrohung für die Monarchie bedeuten. Um diesen Zweck zu erreichen, sieht sich die österreichisch-ungarische Regierung gezwungen, von der serbischen Regierung

eine offizielle Versicherung zu verlangen, daß sie die gegen Österreich-Ungarn gerichtete Propaganda verurteilt, das heißt, die Gesamtheit der Strömungen, deren Endziel es ist, von der Monarchie Gebiete loszulösen, die ihr angehören, und daß sie sich verpflichtet, diese verbrecherische und terroristische Propaganda mit allen Mitteln zu unterdrücken. Um dieser Verschönerung einen feierlichen Charakter zu geben, wird die königlich-serbische Regierung auf der ersten Seite ihres offiziellen Organes vom 26. Juli nachfolgende Erklärung veröffentlichen:

„Die königlich-serbische Regierung verurteilt die gegen Österreich-Ungarn gerichtete Propaganda, das heißt die Gesamtheit jener Bestrebungen, deren letztes Ziel es ist, von der österreichisch-ungarischen Monarchie Gebiete loszutrennen, die ihr angehören, und sie bedauert aufrichtig die grauenhaften Folgen dieser verbrecherischen Handlungen. Die königlich-serbische Regierung bedauert, daß serbische Offiziere und Beamte an der vorgenannten Propaganda teilgenommen und damit die freundschaftlichen Beziehungen gefährdet haben, die zu pflegen die königlich-serbische Regierung sich in der Erklärung vom 31. März 1909 verpflichtet hat. Die königlich-serbische Regierung, die jeden Gedanken oder jeden Versuch einer Einmischung in die Zustände der Bewohner was immer eines Teiles Österreich-Ungarns mißbilligt und zurückweist, erachtet es für ihre Pflicht, die Offiziere und Beamten und die gesamte Bevölkerung des Königreiches nachdrücklich aufzufordern zu machen, daß sie künftighin mit äußerster Strenge gegen jede Verion vorgehen wird, die sich derartiger Handlungen schuldig machen sollte; Hand-

lungen, denen vorzubeugen, und die zu unterdrücken sie alle Anstrengungen machen wird.“

Diese Erklärung wird gleichzeitig durch einen Tagesbefehl Seiner Majestät des Königs zur Kenntnis der königlichen Armee gebracht und in dem offiziellen Organ der Armee veröffentlicht werden.

Die königlich-serbische Regierung

verpflichtet sich überdies:

1. Jede Publikation zu unterdrücken, die zum Hass oder zur Verachtung der Monarchie aufreizt und deren allgemeine Tendenz gegen die territoriale Integrität der letzteren gerichtet ist.
2. Sofort mit der Auflösung des Vereins „Kardona Obrana“ vorzugehen, dessen gesamte Propagandamittel zu konfiszieren sind, und in der gleichen Weise gegen die anderen Vereine und Vereinigungen einzuschreiten, die sich mit der Propaganda gegen Österreich-Ungarn beschäftigen. Die königlich-serbische Regierung wird die nötigen Maßnahmen treffen, damit die aufgelösten Vereine nicht etwa ihre Tätigkeit unter anderem Namen oder in anderer Form fortsetzen. 3. Ohne Verzug aus dem öffentlichen Unterricht in Serbien, sowohl was den Lehrkörper als auch was den Lehrstoff betrifft, alles zu beseitigen, was dazu dient oder dienen könnte, die Propaganda gegen Österreich-Ungarn zu nähren.
4. aus dem Militärdienst und der Verwaltung im allgemeinen alle Offiziere und Beamten zu entfernen, die der Propaganda gegen Österreich-Ungarn schuldig sind und deren Namen unter Mitteilung des gegen sie vorliegenden Materials der königlichen Regierung bekanntzugeben sich die österreichisch-ungarische Regierung vorbehält.
5. Einzuwilligen, daß in Serbien Organe der österreichisch-ungarischen Regierung bei der Unterdrückung der gegen die territoriale Integrität der Monarchie gerichteten subversiven Bewegung mitwirken.
6. Eine gerichtliche Untersuchung gegen jene Teilnehmer des Komplotts vom 28. Juni einzuleiten, die sich auf serbischem Territorium befinden. Von der österreichisch-ungarischen Regierung hierzu delegierte Organe werden an den diesbezüglichen Erhebungen teilnehmen.
7. Mit aller Beschleunigung die Verhaftung des Majors Tampo witsch und eines gewissen Tschiganowitsch, eines serbischen Staatsbeamten, vorzunehmen, die durch die Ergebnisse der Untersuchung kompromittiert worden sind.
8. Durch geeignete Maßnahmen die Teilnahme der serbischen Behörden an der Einschmuggelung von Waffen und Explosivkörpern zu verhindern und die Organe des Grenzdienstes, die den Urhebern des Verbrechens von Sarajewo bei dem Uebertritt über die Grenze beihilflich waren, aus dem Dienst zu entlassen und streng zu bestrafen.
9. Der österreichisch-ungarischen Regierung Aufklärung zu geben über die nicht zu rechtfertigenden Neuierungen mehrerer serbischer Funktionäre in Serbien und im Auslande, die ihrer offiziellen Stellung ungeachtet, nicht zögerten, sich nach dem Attentat vom 28. Juni in Interviews in feindlicher Weise gegen Österreich-Ungarn auszusprechen.
10. Die österreichisch-ungarische Regierung ohne Verzug von der Durchführung der in den vorigen Punkten zusammengefaßten Maßnahmen zu verständigen.

Die österreichisch-ungarische Regierung erwartet die Antwort der königlich-serbischen Regierung spätestens bis Samstag, den 25. Juli, nachmittags 6 Uhr.

Eine Zusammenfassung

Der Ergebnisse der Untersuchung von Sarajewo, soweit diese sich auf die in den Punkten 7 und 8 genannten Funktionäre beziehen, ist der Note beigegeben; sie lautet: Die bei dem Gericht in Sarajewo gegen Tschiganowitsch und Genossen wegen des am 28. Juni begangenen Mordes bezug. wegen Mithilfe daran anhängige strenge Untersuchung hat bisher zu folgenden Feststellungen geführt: 1. Der Plan, den Erzherzog während seines Aufenthaltes in Sarajewo zu ermorden, ist in Belgrad von Princip, Nedella, Tschabrinowitsch, einem gewissen Milan Tschiganowitsch und Grabeß unter Beihilfe des Majors Tampo witsch gefaßt worden. 2. Die sechs Bomben und vier Browningpistolen nebst Munition, deren sich die Verbrecher als Werkzeuge bedienten, wurden dem Princip und Tschabrinowitsch von Milan Tschiganowitsch und dem Major Tampo witsch in Belgrad verschafft und übergeben. 3. Die Bomben sind Handgranaten, die dem Waffendepot der serbischen Armee in Ragujewatsch entstammen. 4. Um das Gelingen des Attentates zu sichern, unterwarf Tschiganowitsch den Princip und den Tschabrinowitsch, sowie den Grabeß in der Handhabung der Granaten und gab in einem Walde den Genannten Unterricht im Schießen mit Browningpistolen. 5. Um den vorgenannten Personen den Uebergang über die bosnisch-herzegowinische Grenze zu ermöglichen, wurde ein ganzes geheimes Transportsystem organisiert. Das Eintreten aller Verbrecher mit ihren Waffen nach Bosnien und der Herzegowina wurde von den Grenzhauptleuten Tschabatsch, Popowitsch sowie Gribitsch mit Beihilfe mehrerer anderer Personen durchgeführt.

Zuversicht in Wien.

Wien, 24. Juli. Man ist nun schon in der Lage, nach Stichproben auch die Stimme des Mannes von der Straße kennen zu lernen. Sie ist frei von lächerlichem Chauvinismus und von jener österreichischen Raunerei, die

die sich sonst an jeden Streit der österreichischen Politik heftet. Man kann feststellen, daß der Ton der Note allenthalben einen sehr guten Eindruck gemacht hat. Zur Beurteilung der allgemeinen Chancen fehlen vor der Hand die Handhaben. Es ist fast gewiß, daß Bulgarien kein ruhiger Zuschauer bleiben wird. Weniger sicher ist man Rumäniens, dessen Haltung in der letzten Zeit hier sehr wenig befriedigt hat. Auch über die Haltung Rußlands und Frankreichs kann man sich nur Vermutungen hingeben, auf die an den entscheidenden Stellen geantwortet wird, daß man auf alles gefaßt sei. Außerordentlich befriedigt hat hier das Echo, das die Note in der reichsdeutschen Presse gefunden hat. Man hört in den maßgebenden Kreisen nur eine Stimme des Lobes über die Haltung Deutschlands.

Wien, 24. Juli. Der k. l. Gesandte in Belgrad Freiherr v. Biesl, hat den Auftrag, falls die kaiserliche Regierung bis Samstagabend 6 Uhr pünktlich die vorbehaltlose Annahme der in der Note vom 23. d. Mts. angeführten Forderungen nicht notifiziert haben sollte, mit dem Personal der Gesandtschaft Serbien zu verlassen.

Wien, 25. Juli. Wenn Serbiens Antwort unbefriedigend ausfällt, so wird Kaiser Franz Josef an seine Völker ein Manifest, das die Kriegserklärung an Serbien enthält, erlassen. Es besteht die Absicht, dieses Manifest schon um Mitternacht zur Kenntnis zu bringen. Alle militärischen Vorbereitungen sind bereits getroffen. Schon am heutigen Abend wird die Mobilisationsordnung veröffentlicht werden. Es werden 350.000 Mann gegen Serbien und Montenegro geschickt. Außer der Armee ist auch die Kriegsmarine mobil gemacht worden.

Die Haltung Rußlands.

Petersburg, 24. Juli. Von den Abendblättern bringt nur die „Westschneise Wremja“ einen kurzen Kommentar zu dem Ultimatum Oesterreich-Ungarns, das äußerst übertrieben mißt, da noch gestern alles überzeugt gewesen sei, daß die Affäre beigelegt werden könnte. Von Vertretern des auswärtigen Amtes erhielt das Blatt folgende Erklärung: Das Ultimatum ruft eine hohe Gefahr hervor. Selbstverständlich kann Rußland Serbiens Schicksal nicht gleichgültig sein, umso mehr als die österreichisch-ungarischen Forderungen außerordentlich unangenehm sind. Die tendenziöse Beleuchtung der Tatsachen sei darin unverkennbar.

Konstantinopel, 24. Juli. Die Uebergabe der Note an Serbien hat an der Börse eine Panik verursacht. Die Börse wurde mittags geschlossen.

England

London, 24. Juli. Ein auffallender Kohlenverkauf ereigte auf dem Rohlenmarkt von Cardiff großes Aufsehen. 12 Dampfer sind zur Beförderung von über 50.000 t bester Walliser Admiralitätskohle nach Griechenland innerhalb der nächsten 14 Tage gemietet worden. Das Geschäft wurde durch eine deutsche Firma vermittelt. Der Preis für die beste Walliser Admiralitätskohle ist auf 22½ Schilling gestiegen. Die Dringlichkeit des Auftrages läßt politisch bedeutsame Schlüsse zu.

London, 24. Juli. Es verlautet hier, daß der augenblickliche Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, Sir Arthur Nicolson, ausersessen ist, anstelle Sir Francis Bertie den englischen Botschafterposten in Paris zu übernehmen. Bevor jener Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt war, war er englischer Botschafter in Petersburg. Er wird voraussichtlich im Auswärtigen Amt durch Sir Grove ersetzt werden, der zweiter Staatssekretär ist.

London, 24. Juli. Premierminister Asquith teilte im Unterhause mit, die Homerule-Konferenz habe die Möglichkeit erwogen, gewisse Gebiete abzugrenzen, die von den Bestimmungen der Homerule-Bill ausgeschlossen werden sollen, sei aber nicht imstande, im Prinzip oder in Einzelheiten darüber eine Einigung zu erzielen und habe ihre Beratungen geschlossen. Der Sprecher als Vorsitzender habe dem König darüber Mitteilung gemacht. Asquith fügte hinzu, die zweite Lesung der Ergänzungsbill werde am 28. Juli stattfinden. Das Haus vertagte sich darauf in großer Erregung.

Italien

Rom, 24. Juli. Das Giornale d'Italia weist in seiner heutigen Ausgabe auf die Bedeutungslosigkeit der Reise Poincarés nach Rußland hin und bemerkt; der Zar sei keineswegs bereit, sich zum Werkzeug französischer Revanchegedanken herzugeben. Ueberdies sei sein persönliches Prestige seit dem Londoner Mißerfolg etwas stark verdunkelt. Rußland denke nicht daran, seiner Politik einen deutschfeindlichen Stempel aufzudrücken.

Oesterreich-Ungarn.

Budapest, 24. Juli. Nach einer Meldung der Agramer „Hrvatska“ verfuhr am 17. Juli eine Unbekannte die Kavalleriekaserne in Judia mit 125 Mann und ebensoviel Pferden in die Luft zu sprengen. Die Unbekannte wurde von der Wache bemerkt flüchtete und ließ ihren Koffer mit einer Bombe und Dynamit zurück. Am nächsten Tag wurde der Attentatsversuch von einer Frau wiederholt. Die Frau wurde verhaftet und nach Mitrowitz gebracht; auch bei ihr wurde ein Koffer mit einer Bombe und Dynamit gefunden.

Serajewo, 24. Juli. Aus Zwornik wird gemeldet: Auf den Höhen der Jagodina Planina am serbischen Ufer sind Bewegungen serbischer Truppen bemerkbar. Auf den Strahlen des rechten Drinaufers sieht man Jäger einrückender Reservisten. Es sind offenbar in Serbien umfangreiche Vorbereitungen im Gange.

Albanien.

Durazzo, 24. Juli. In einem Rundschreiben, das die Führer der Rebellen an die Gesandten gerichtet haben, wird gesagt, Fürst Wilhelm könne unmöglich noch weiter im Lande verbleiben. Falls Europa ihn nicht erzeuge, würden sich die Rebellen veranlaßt sehen, aus Durazzo ein Grab zu machen. Der Gouverneur von Balona demissioniert wegen neuer Differenzen mit Ismale Kemal, der eine Art lokaler Nebenregierung eingerichtet hatte.

Serbien

Belgrad, 24. Juli. Das Pressbureau teilt mit: Wenn die österreichische Regierung in ihrer angekündigten Demarche wirklich so absurde Dinge von uns verlangen sollte, wie die Wiener Blätter behaupten, nämlich Auflösung der patriotischen Vereine, Forderung der Lehrbücher in den Schulen, Maßregelung Belgrader Blätter, die die Idee der Vereinigung des Serbentums propagieren, so kann sie sich die Mühe sparen. Es gibt in Belgrad keine Regierung, seit und in Zukunft nicht, die sich Derartiges bieten lassen könnte. Das einzige wäre Rechtshilfsgewährung und auch diese ohne Berückichtigung mit Politik. Die Kriegsdrohungen in

Wien sprechen uns nicht. Wir glauben, daß, wer wirklich den Krieg will, nicht solange droht. Auch sollte man in Wien beherzigen, daß das Serbien von heute nicht mehr das der Annexionsstriege ist.

Paris, 24. Juli. Nach Meldungen hiesiger Blätter aus Belgrad ist man dort über die Note der österreichischen Regierung, die einem Ultimatum durchaus gleichkommt, sehr beunruhigt und man befürchtet, daß es zu Reibungen schlimmster Art kommen wird. Andererseits hält man es aber auch für ausgeschlossen, daß Serbien nicht in der gewünschten Zeit den berechtigten Forderungen der Donaumonarchie eine Antwort erteilen wird. Man weist darauf hin, daß die Regierung in Petersburg eine strikte Neutralität in der Frage bewahrt hat. Andererseits wieder wirkt es beruhigend, daß Deutschland aus seiner Reserve bisher noch nicht herausgetreten ist und daß man die Angelegenheit als einen rein österreichisch-serbischen Zwischenfall und nicht als einen solchen zwischen dem Dreibunde und der Tripleentente zu betrachten hat.

Mexiko.

New York, 24. Juli. Nach den neuesten Meldungen aus Mexiko ist Carbajal bereit, eine Amnestie zu gewähren außer für die direkt an der Ermordung Maderos Beteiligten; diesen müsse der Prozeß gemacht werden.

Mexiko, 23. Juli. General Carranza ist gestern Nacht der Durchbruch aus dem Bergkessel Milpa Alta gelungen, wo er von Zapata eingeschlossen war. Er ist mit 100 Mann über Atapulapa und Coapa vorgezogen und heute mit neuem gewonnenen Truppen über Rodimalpa südlich von Juchimalco vorgegangen. In den Bergen war den ganzen Tag heftiges Kanonen- und Gewehrfeuer zu hören. Die Truppen Zapatas wurden auf der ganzen Linie zurückgeschlagen. Carranza wird aber noch schwere Kämpfe zu bestehen haben, ehe er bis zur Hauptstadt vorgebrungen ist. In der Stadt ist ein Transport von verwundeten Bundeskämpfern und verwundeten Leuten Zapatas eingetroffen.

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 25. Juli 1914.

Der Kavallerieverein Limburg begeht heute, morgen und übermorgen das Fest der Standartenweihe. Das Programm dürfte unseren Lesern bereits bekannt sein. Hoffentlich stellt sich noch rechtzeitig Festtagswetter ein.

Der Verband der Nassauischen Ziegenzüchtervereine im Regierungsbezirk Wiesbaden gibt bekannt, daß wegen Auftretens der Maul- und Klauenseuche in Riedelheim bei Frankfurt der für Mittwoch, den 29. d. Mts. für Fraunheim vorgesehene Ziegenmarkt nicht stattfinden wird.

Wie schützt man sich gegen Hitzschlag? Auf diese Frage, die in diesen Tagen der Sommerglut nicht ohne Bedeutung ist, gibt der Professor Andrew Duncan von der Londoner Hochschule für Tropenheilkunde eine interessante Antwort. Professor Duncan ist, anknüpfend an die persönlichen Erfahrungen eines englischen Offiziers, der jahrelang in den Tropen stand, dazu übergegangen, eine Reihe praktischer Experimente zu veranstalten, die sich auf die Annahme gründeten, daß die gefährlichen Sonnenstrahlen nicht die Wärmestrahlen, sondern die chemischen Strahlen sind. Daß die Wärme an sich nicht Hitzschlag hervorruft, zeigt uns die Tatsache, daß wir beispielsweise vor den Hochöfen eines Eisenwerks oder vor den Kesseln eines Schiffes Hitzschlägen nicht ausgelegt sind. Wissenschaftlich gesprochen, sind in der Tat nur die ultravioletten Strahlen gefährlich, so lange man ihnen nicht eine Farbschicht entgegenstellt, die gleichsam wie ein Sieb wirkt. Das beste Mittel gegen den Hitzschlag ist, seinen Körper nicht anders zu behandeln, wie der Photograph seine Platten. „Am das zu erreichen, umhülle man sich mit roten oder gelben Gewändern.“ Der englische Offizier, der in der Praxis zu diesen Schlüssen kam, trug fortan nur gelbe Anzüge und einen gelben Tropenhelm und blieb stets vor Anfällen von Hitzschlägen bewahrt. Professor Duncan hat seinen Tropenhut mit rötlich-orangefarbenem Flanell überzogen und mit einer Schicht gleichfarbiger Watte gepolstert. Ebenso fütterte er seinen Khatianzug mit orangefarbener Watte, besonders in der Gegend des Rückens, und legte an sonnigen Tagen zu größeren Märschen ein rötlich-orangefarbenes Hemd an. „Dant dieser Vorkehrungsmaßregeln“, schließt der Gelehrte, „habe ich nie mehr die Wirkungen der Sonne zu verspüren gehabt.“

Dillenburg, 24. Juli. Wegen massenhaften Auftretens der Kohlweisslinge, sieht sich der hiesige Obst- und Gartenbauverein veranlaßt, eine Fangprämie von 15 Pfg. für 100 Stück auszuweisen.

Stirmitzthal, 24. Juli. Nächsten Sonntag begehen Schmiedemeister Gerhard und Frau hier selbst das goldene Hochzeit in geistiger und körperlicher Gesundheit.

Oberlahnstein, 24. Juli. Der 21jährige Bernhard Wolf, Sohn der Witwe Wolf hier, ist nicht ertrunken, sondern lebt noch. Von ihm am Lahnufer zurückgelassene Kleider, die von den Kindern an den Strand verschleppt worden waren, gaben zu dem Glauben Anlaß, W. habe sich ein Leid angetan.

Frankfurt, 24. Juli. Prinz Heinrich hat von Kiel der Familie des verstorbenen Stadtverordneten Adolf Jung folgendes Telegramm geschickt: „Anlaßlich des Hinscheidens des verdienten Oberbürgermeisters Adolf Jung spreche ich der Familie mein herzlichstes Beileid aus.“

Frankfurt, 24. Juli. Gestern wurden auf den Straßen in Frankfurt 7 Personen von Hitzschlag betroffen.

Frankfurt, 24. Juli. Wiederum hat sich heute ein tödlicher Automobilunfall ereignet. Edele Kloster- und Gerten-gasse: liefen gegen 2½ Uhr zwei Kinder, als sie die Haupt eines Autos hörten, über die Straße, in der Meinung, die Feuerwehre komme. Eines der Kleinen, ein Mädchen von neun Jahren, wurde von dem Auto erfaßt, dessen Räder ihm über die Brust gingen, das andere Kind konnte sich noch rechtzeitig retten. Das überfahrene Mädchen wurde von dem Auto, das einem hiesigen Arzt gehört, ins Heiliggeisthospital gebracht, starb aber nach kurzer Zeit.

Marburg, 23. Juli. Hier verstarb an den Folgen einer Halsoperation der hiesige Dichter Karl Engelhard aus Hanau.

Halle a. S., 24. Juli. Mehrere Mitglieder der in Hedersleben stationierten Schauspielertruppe unter Leitung von Adolf Richter aus Wolfenbüttel belamen in einem Restaurant in Hedersleben mit einer großen Zigeunertruppe Streit, da die Zigeuner die Tochter Richters belästigten. Es entstand deshalb ein Kampf, bei welchem Richter durch Stöße am Kopfe schwer verletzt und die Tochter Richters durch sechs Revolverkugeln in den Rücken getroffen wurde, so daß sie in die Klinik nach Halle geschafft werden mußte. Vier weitere Mitglieder der Schauspielertruppe wurden durch Dolchmesser leichter verletzt. Auch ei-

nige Zigeuner wurden verwundet. Mehrere Zigeuner wurden verhaftet, andere entflohen.

Mannheim, 24. Juli. Vor zwei Jahren wurde bei Ruppner das Automobil des Direktors Neumayer von der Rheinischen Automobilgesellschaft von einem Zuge der Albtalbahn erfaßt und Neumayer nebst zwei weiteren Insassen getötet. Die Witwe Neumayer strengte eine Entschädigungsklage gegen die Albtalbahn-Gesellschaft an. Nach dem nunmehr verkündeten Urteil des Landgerichts Karlsruhe ist Neumayer zu zwei Dritteln, die Bahngesellschaft zu einem Drittel für schuldig erklärt worden.

Strasbourg, 24. Juli. Vorgestern ereignete sich auf der III ein aufregender Unglücksfall. Ein Student und zwei Studentinnen hatten zusammen eine Rahnpartie gemacht und wurden, als die Schleife geöffnet wurde, von der Strömung fortgerissen und über die Schleufe gespült. Nach langen Anstrengungen gelang es, den Studenten und eine Studentin zu retten, während die andere nur als Leiche aus den Fluten gezogen werden konnte.

Metz, 24. Juli. In Großmoneuvre fuhr heute nachmittag 12,26 eine Maschine dem Personenzug 2835 in die Plante. Es wurden schwer verletzt: Herr Zühling, Frau Marx, Herr de Bouges; leicht: Frau Braunberger aus Ganderingen, Jollesheimer Weber, Sohn, Roth und Frau Molter aus Großmoneuvre. Die Schwerverletzten befinden sich im Krankenhaus de Wendel. Die Leichtverletzten konnten sich nach Anlegung des Rotverbandes durch den Bahnarzt Dr. Freiburger in ihre Wohnung begeben.

Münster, 24. Juli. Vor drei Wochen machte die Staatsanwaltschaft bekannt, daß Diebe aus dem Schloß des Herzogs v. Cron in Dülmen (Westf.) zwei silberne Statuetten im Werte von 30.000 Mark gestohlen hätten, von denen die eine Christus mit der Dornenkrone, die andere die Jungfrau Maria mit goldenem Strahlenkranz darstellte. Vor einigen Tagen zog die Staatsanwaltschaft ihre Forderung nach den Statuetten und deren Dieb wieder zurück und gleichzeitig wurde mitgeteilt, daß sich die Statuetten wieder im Schloße eingefunden hätten. Die neueste Meldung besagt, daß die beiden Wertstücke bei einer wohlhabenden Familie in Köln-Lindenthal ermittelt und dem rechtmäßigen Besitzer zurückgegeben worden seien.

Dortmund, 24. Juli. Auf dem Eisenwerk Union wurden heute vormittag drei Maurer, die mit dem Ausmauern einer Pflanze beschäftigt waren, von flüssigem Eisen überschüttet. Einer war sofort tot, ein anderer starb nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus; der dritte wurde schwer verbrannt.

Gelsenkirchen, 24. Juli. Hier feierte in geistiger und körperlicher Rüstigkeit der Rentner Magnus Rayenstein seinen hundertsten Geburtstag.

Hamm, 22. Juli. In der Jechenkolonie Radbod erfolgte nach einem Festgelage ein schwerer Zusammenstoß zwischen Vergleuten. Zwei wurden erstickt, mehrere schwer verletzt.

Magdeburg, 23. Juli. Gestern früh erlitt in Oster-Webdingen ein gewisser Kramer einen jungen Mann auf der Straße. Kramer wurde einem Verhör unterzogen, darauf aber wieder freigelassen. Erst am Abend wurde beschloffen, ihn in sicheren Gewahrsam zu bringen. Als Kramer dies erfuhr, schloß er sich in sein Haus ein und feuerte blindlings auf jeden, der in die Nähe kam. Bis jetzt hat er 6 Personen zum Teil schwer verletzt, darunter ein Kind. Kramer war heute vormittag noch nicht in den Händen der Polizei.

Berlin, 24. Juli. Der unter dem Verdacht des Kindesmordes verhaftete Hutmacher Bekändig hat eingestanden, den Mord an der Margarete Rapp allein ausgeführt zu haben. Die Recherchen nach dem angeblichen Missetäter Werner wurden infolgedessen eingestellt.

Berlin, 24. Juli. Der vom Kriegsgericht der Berliner Kommandantur wegen Betrags militärischer Geheimnisse an Rußland zu 15 Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust, Zulässigkeit der Polizeiaufsicht und Auslieferung aus dem Heere verurteilte Bismarckswibel Walter Pohl beauftragte seinen Verteidiger, Justizrat Barnau, die eingelegte Berufung gegen das Urteil zurückzuziehen, da er sich bei dem Urteil beruhigen wolle.

Rolberg, 23. Juli. Im See bei Lefow ertrank die Hausdame des Gutes Lefow, Fräulein Fleck. Ein Fräulein Bachmann kam bei dem Versuch, die Hausdame zu retten, ebenfalls ums Leben.

Dresden, 23. Juli. In Nieder-Gorsitz bei Dresden schnitt der Schlosser Johann Rimmel aus Aufzug in der vergangenen Nacht seiner im Bett liegenden Frau den Hals durch, weil sie ihm gestern nachmittag wegen seines überlängten Lebenswandels Vorwürfe gemacht hatte. Das neben der Mutter schlafende zwei Jahre alte Kind ließ er unberührt und entflo.

Rittau, 23. Juli. Das Opfer einer Pilzvergiftung ist die junge Frau des bekannten Nervenarztes Beyer in geworden. Sie hatte Steinpilze zubereitet, aber erst gestern einen Tag nach dem Kochen, auf die Mittagstafel gebracht. Infolgedessen hatten sich ansehnend giftige Substanzen in der Speise gebildet, die jetzt den Tod der jungen Frau herbeiführten. Der Arzt selbst hatte wegen des nicht ganz einwandfreien Geschmacks die Speise unberührt gelassen.

Genf, 24. Juli. Aus verschiedenen Gegenden der Schweiz und namentlich aus den Kantonen Wallis und Tessin werden große Ueberschwemmungen und Unwetter gemeldet. Die Rhone ist infolge der in den letzten 48 Stunden niedergehenden Regengüsse gewaltig angeschwollen und hat verschiedene Brücken weggerissen. Die Dämme am linken Rhone-Ufer nach der Walliser Seite zu sind in Massonge gebrochen, so daß der Fluß ganz Niederwallis überschwemmt und das Wasser in die Dörfer eindringt. Aus Sopraceneri, besonders Bellinzona, Biasca und Goshola sind gleichfalls Ueberschwemmungen zu melden. Der Tessin ist über die Ufer getreten. Die Eisenbahnlinie Biasca-Aquarossa und Bellinzona-Morococa ist beschädigt, manche Chaussees durch Erdrutsche gesperrt. Im Valais sind die Telephonleitungen gestört. Desgleichen trafen aus Savoyen und dem Departement de l'Alpe Hiobsposten ein, wo die Linie Colz-Adane vollkommen gestört und die Züge Paris-Italien über Genf und den Simplon geleitet werden müssen.

St. Gallen, 24. Juli. Infolge gewaltigen Regens hat der Rhein und seine Nebenflüsse gefahrdrohend angeschwollen. Bei Tavafana ist die Bahnlinie nach Dülmen unterbrochen. Bei Sargans und Rüti sind weite Flächen überschwemmt. In Trübbach wurde eine Frau von den Fluten mitgerissen und ertrank.

Kristiania, 22. Juli. Der Zustand der Straßenbahn hat gestern Abend zu ersten Unruhen in der Stadt geführt. Der Verkehr beschränkt sich nur auf eine kleine Anzahl von Wagen, die von Ingenieuren und jungen Studenten als Wagenführer bedient werden. Junge Damen fungieren als Biletteure. Gestern Abend verammelten sich große Menschenmengen bei verschiedenen Haltestellen. Die Demonstrationen

überhüllten die Wagen mit einem Regen von Steinen, geschlugen die großen Spiegelfenster und prägten einige Wagenführer und Billetteure durch. Die Fahrgäste flüchteten erschreckt. Die Polizei ging mit Knütteln und Reittpeitschen gegen die Demonstranten vor. Es gelang ihr schließlich, die Menge zu zerstreuen. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Man befürchtet neue Unruhen für heute Abend. Der Vorherrscher des Munizipalrates bemüht sich, neue Verhandlungen zwischen den Streikenden herbeizuführen.

Brüssel, 22. Juli. Die bekannte Brüsseler Schauspielerin Manette Simonet machte mit zwei Freunden aus der Brüsseler Bantwelt eine Spazierfahrt im Automobil. An der Chaussee nahe bei Louvain wollte der Besitzer des Wagens, der seinem Chauffeur die Führung abgenommen hatte, einem Karren ausweichen. Er fuhr dabei ein anderes Fahrzeug an. Das Auto überschlug sich und stürzte in einen Graben. Sämtliche vier Insassen wurden herausgeschleudert. Die Künstlerin erlitt einen Schädelbruch, dem sie nach einer halben Stunde erlag. Beide Herren wurden ebenfalls bedenklich am Kopf verletzt. Der Chauffeur blieb unverletzt.

Brüssel, 22. Juli. Während der zur Feier des belgischen Unabhängigkeitsfestes auf dem Flugfelde von Stodel bei Brüssel veranstalteten Flugvorführungen zeigte eine junge Frau Calat de Castella, einen Absturz vom Aeroplane mit einem Fallschirm. Am Sonntag ging diese Vorführung glatt von statten. Der mit zwei Luftkammern versehene Schirm öffnete sich automatisch und die junge Frau kam sanft zu Boden. Gestern Abend gegen 6 Uhr stieg sie mit dem französischen Aviatiker Chomet auf, und als sie sich in einer Höhe von etwa 600 Meter herabfallen ließ, öffnete sich der Fallschirm nur zur Hälfte, und sie überschlugen, stürzte die unglückliche Frau ab. Das prächtige Wetter hatte eine ungeheure Menschenmenge nach dem Flugplatz gelockt. Sie brach in einen lauten Schreien aus, als die Fliegerin niederstürzte. Der Konstrukteur des Fallschirms war sich verzweifelt über die Leiche.

Wien, 24. Juli. In der Fabrik für Feuerwerkskörper von Mazus in Götz ereignete sich dem „Fremdenblatt“ zufolge eine furchtbare Explosion. Nach wenigen Minuten stand das ganze Haus in Flammen. Der Besitzer und seine Frau wurden als verkohlte Leichen aus den Trümmern hervorgezogen; auch ein Arbeiter ist in den Flammen umgekommen.

Endepes, 24. Juli. In Deva brach gestern ein Geisteskranker namens Budrud in eine Kirche ein. Er kletterte in den Turm und begann die Glocken zu läuten. Die Bewohner wurden aus dem Schlafe aufgeschreckt. Zahlreiche Personen eilten zur Kirche, als plötzlich Budrud Schüsse abgab und vier Personen verletzte. Als Polizisten in den Turm drangen, fand der Wahnsinnige einen von ihnen mit einem Messer in den Unterleib, einen zweiten ins Auge. Mehrere Schüsse gingen fehl. Als der Unglückliche sah, daß er alle Patronen verschossen hatte und an ein Entkommen nicht mehr zu denken war, sprang er vom Turm herab und blieb mit zerstücktem Schädel tot liegen.

Gray, 24. Juli. Bei Sillian im Ennstal ereignete sich ein schweres Automobilunglück. Der Generalstabshauptmann Ernst Steyrer wurde dabei tödlich verletzt. Er ist in Eisenberg, wohin er gebracht worden war, wenige Stunden darauf gestorben.

Paris, 24. Juli. Der Petit Parisien meldet aus Petersburg: Die Situation bleibt nach wie vor besorgniserregend. Über 100.000 Arbeiter befinden sich im Auslande. Den ganzen gestrigen Tag über haben Zusammenstöße zwischen Polizei und Manifestanten stattgefunden. Eine Frau wurde dabei getötet und ein Polizist schwer verletzt. Eine Anzahl von Verhaftungen wurde vorgenommen. Etwa 500 Manifestanten verließen sich einer nach der Stadt führenden Eisenbahnlinie zu nähern, offenbar in der Absicht, diese zu zerstören. Jedoch verhinderten Soldaten dieses Vorhaben. Der Straßenbahnverkehr der den ganzen Tag über vollkommen unterbrochen war, ist gegen Abend teilweise wieder aufgenommen worden. Bei den Partisanenkämpfen wurden 17 Personen erheblich verletzt. Der Streik der Douaniers nimmt immer weitere Ausdehnung an. Mehrere Zeitungen konnten gestern nicht erscheinen. Ueber die Gründe des Streiks erklärte der Korrespondent des Petit Parisien ein Arbeiterführer, der Werksmeister Bassilien, ein Angestellter der Pulverwerke, folgendes: Wir verlangen nichts für uns, weder Gehalts- bezw. Lohnerhöhung, noch Herabsetzung der Arbeitszeit. Wir verlangen nur Gerechtigkeit für die Petroleumarbeiter in Baku, die, als sie ihre Forderungen geltend machten, arg mißhandelt wurden. Wir protestieren dagegen und erklären uns durch unseren Streik mit ihnen solidarisch.

Grenoble, 24. Juli. Die Ueberschwemmungen, die der inständige Regen in den letzten Tagen verursacht hat, haben eine wahre Katastrophe hervorgerufen. Das Bett der Isère ist stark angeschwollen und oberhalb von Grenoble sind die Deiche fortgerissen. Die Voroppebene ist auf eine Länge von 6 Kilometer und in einer Breite von 2 Kilometer überflutet. Die Bewohner der Ebene wurden von der Flut im Schlafe überrascht und retteten sich, nur notdürftig bekleidet, in Barken. Die Häuser stehen drei Meter tief im Wasser. Der Verlust an Vieh ist bedeutend. Die Eisenbahnlinie zwischen Grenoble und Lyon und die großen Chaussees sind vollkommen unter Wasser gesetzt. Der Verkehr auf diesen wird nur durch Röhre aufrechterhalten. Auch aus der Ebene von Voiron werden Ueberschwemmungen gemeldet.

Teichen a. d. Elbe, 23. Juli. Drei Offiziere des 5. Sularienregiments, das gegenwärtig an den Brigade- und Divisionsmandern in Komornacs teilnehmen, sahen gestern Abend in Aszterfeld drei Espione, zwei Engländer und einen Franzosen. Dieser hatte Frauenkleider an und trug eine ziemlich gute Skizze von der Festung Komorn, ihren Kasernen, Pulvermagazinen und Außenwerken bei sich. Sie war im Unterrock eingenäht. Die beiden Engländer besaßen mehrere Karten vom Festungsgelände. Alle drei wurden verhaftet. In einem Brigadebefehl wurde den Offizieren und Mannschaften für das Aufgreifen weiterer der Espionage verdächtig Personen Auszeichnungen in Aussicht gestellt.

Petersburg, 24. Juli. Die Stimmung unter den Ausländern ist sehr erregt. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß diese Stimmung eine ernste Gefahr für die Ruhe Russlands bedeutet. Die Polizei wird in ihren Bemühungen, die Ordnung wieder herzustellen, von Truppen unterstützt. Sie hat bereits in den Arbeitervierteln zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Baku, 24. Juli. Das Mittelalter bei Geisa ist von einem verheerenden Unwetter heimgesucht worden. Hagelschlag verwüstete die Felder; in Nojlar drang Hochwasser in viele Häuser ein, Dörfer und Gluren bieten ein Bild trauriger Verwüstung.

Großschönau, 22. Juli. Der Gerber Dorengowski ermordete seine Frau, seine zwei Töchter und seinen 17jährigen Schwager. Nach der Tat stellte er sich der Polizei. Er

gab an, die Tat aus Eifersucht begangen zu haben, weil seine Frau es mit einem anderen gehalten hätte.

Sofia, 22. Juli. Der Verkehr mit Warna ist unterbrochen, da Hochwasser mehrere kleinere Bahnbrücken in der Gegend von Preslaw weggespült hat.

New York, 24. Juli. Ein großer Autoomnibus mit 60 Schülern, die einen Ausflug aufs Land machen wollten, stieß mit einem anderen Gefährt zusammen. Das Auto stürzte um. Dabei wurden 5 Kinder getötet und 50 mehr oder weniger schwer verletzt.

Winnipeg (Gouv. Podolien) 22. Juli. Bis heute sind in dem heiligen Kreise 215 Personen an Cholera erkrankt; 49 davon sind gestorben.

Der Mordprozeß gegen Fran Caillaux.

Paris, 24. Juli. Der heutige 5. Verhandlungstag ist bestimmt gewiesen, die vielleicht größte Sensation dieses an Zwischenfällen gewiß nicht armen Prozesses herbeizuführen. Zwei ehemalige Ministerpräsidenten und ein Abgeordneter der Kammer standen alle drei zu gleicher Zeit in der Zeugenbank und durch die vollendete äußerliche Höflichkeit und Korrektheit fühlte man den tödlichen Haß hindurchgittern, der diese drei Menschen gegeneinander befehlte. Zu Beginn der Sitzung hatte der Freund Caillaux, Ceccaldi, seine Aussagen mit einem heftigen Angriff auf den „Figaro“ begonnen, dessen Feldzug gegen Caillaux er als eine unerhörte Schmach bezeichnete. Im zweiten Teil seiner Rede wendete er sich gegen den im Zuhörerraum anwesenden ehemaligen Ministerpräsidenten Barthou, dem er Angriffe von unerhörter Brutalität ins Gesicht schleuderte. „Der ehrenwerte Herr Barthou ist es gewesen, dem wir diesen ganzen Skandal verdanken“, rief Ceccaldi, „er hat das Komplott geschmiedet, er hat die diplomatischen Dokumente herausgegeben und die intimen Briefe in Umlauf gebracht.“ Alle Blide wendeten sich auf Barthou, der sich totenblau erhebt und das Wort verlangt, um sich gegen die Angriffe zu verteidigen. Als geschickter Redner und Parlamentarier, der er nun einmal ist, gelingt es ihm bei der leicht erregbaren Zuhörerschaft den Eindruck zu erwecken, als ob die Anklage Ceccaldis auf keinerlei positiver Grundlage beruhe. „Niemals“, so erklärt Barthou unter seinem Eide, „habe ich irgendwie direkt oder indirekt die Kampagne des „Figaro“ unterstützt.“ Als Barthou geendet hat, wird er in unerhörter Weise von den zahlreichen Advokaten minutenlang applaudiert. Ceccaldi scheint vernichtet, jedoch wie immer, tritt Caillaux als Retter in der Not in die Schranken. Bei eifrigem Schweigen des Publikums beginnt er in knapper Form das von Barthou vorgebrachte zu zerpfücken. „Sie machen es sich gar zu bequem, Herr Barthou“, ruft ihm Caillaux zu, und jedes Wort seiner falten Stimme wirkt wie eine Peitschenhieb. „Sie scheuen alle Verantwortlichkeit auf andere. Die Tatsache bleibt bestehen, daß das Dokument Jambres in allen Journalen bekannt gewesen ist, daß man es auf allen Redaktionen auswendig wußte, längst bevor man es auf der Tribüne verlesen hatte. Wie erklären Sie sich das? Auf welche Weise ist es aus den Akten des Ministeriums herausgekommen?“ Barthou zögert anfangs, gibt sodann eine ausweichende Antwort und entfernt sich langsam. Die Gunst des Publikums ist umgeschlagen und deutliche Ausrufe des Mißfallens begleiten ihn, als er seinen Platz wieder einnimmt. Caillaux hat von neuem die Situation zu seinen Gunsten entschieden. Man muß immer wieder von neuem die Elastizität dieses Mannes bewundern, der allen seinen Gegnern turmhoch überlegen ist und selbst den eigenen Verteidiger seiner Sache, den Anwalt Labori, in den letzten Tagen in den Schatten stellt. Gegen 3 Uhr nachmittags tritt die gewöhnliche Pause ein. Bei Wiederaufnahme der Sitzung erhebt sich zunächst Labori und gibt eine längere Erklärung über das Paket Briefe ab, das er gestern aus der Hand der Frau Guendun entgegen genommen hat. Aus den recht gewundenen Worten Laboris geht hervor, daß die Ausfindung der Briefe, die Frau Guendun mit so viel Grobmut Labori gegenüber vorgenommen hat, in Wirklichkeit ein Danaergehen ist. Denn Labori will von den 8 Briefen höchstens drei öffentlich bekannt werden lassen. Die übrigen fünf seien uninteressant und berührten die Prozeßdebatte nicht. Es besteht über diese Frage ein lebhafter Wortwechsel zwischen Labori einerseits und Frau Guendun und Chenu andererseits, die alle Briefe oder keinen verlesen lassen wollen. Nach stundenlangem Hin- und Herreden kommt man schließlich zu dem Resultat, daß die Briefe nur dann verlesen werden sollen, wenn beide Advokaten, Labori und Chenu über deren Bekanntgabe einig sind. Das Publikum, das um eine Sensation gebracht ist, zeigt sich etwas enttäuscht und mißgestimmt. Es folgen mehrere unbedeutende Zeugnisaussagen, wie die des Schriftstellers Henri Bernheim, die des Bruders des erschossenen Calmette, Dr. Albert Calmette, welcher bezeugt, dem Staatsoberhaupt nach dem Tode seines Bruders verschiedene Dokumente aus dessen Briefstapel übergeben zu haben. Die Sitzung erreicht ziemlich früh, um 5 Uhr ihr Ende. Der allgemeinen Ansicht, daß man heute in keiner Weise vorwärts gekommen sei, konnte sich auch der Präsident Albanel nicht verschließen und man beschloß, den Prozeß um zwei Tage zu verlängern, so daß er am Dienstag sein Ende erreichen wird.

Gottesdienstabordnung für Limburg.

Katholische Gemeinde.

8 Sonntag nach Pfingsten den 26. Juli. Fest der hl. Anna. Im Dom um 6 Uhr Frühmesse; um 8 Uhr Kindergottesdienst mit Predigt; um 9 1/2 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr Andacht von den 3 städtlichen Tugenden. Abends 8 Uhr Marien-Andacht. In der Stadtkirche um 7, 8 und 11 Uhr hl. Messen, die 2. mit Gesang, letztere mit Predigt. Nachmittags 3 Uhr St. Michaels-Bruderschaft. In der Hospitalkirche: Fest der hl. Anna, der Patronin der Kirche. Um 6 und 8 Uhr hl. Messen; um 9 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr Vesper. — Während der Oktav abends 8 Uhr St. Anna-Andacht.

An den Wochentagen: Täglich hl. Messen, im Dom um 6 Uhr Frühmesse, um 7 1/2 Uhr Schlußmesse, in der Hospitalkirche um 7 1/2 Uhr Schlußmesse.

Montag 7 1/2 Uhr im Dom feierl. Jahramt für Friedr. Schinkel und Angehörige; um 8 Uhr Jahramt für Kathar. Wolf und deren Angehörige.

Dienstag 7 1/2 Uhr im Dom feierl. Jahramt für Bürgermeister Josef Menges und Ehefrau; um 8 Uhr Jahramt für Geschwister Josef, Elisabeth und Anna Maria Schmitt.

Mittwoch 7 1/2 Uhr im Dom Jahramt für Heinrich Friedrich und Ehefrau; um 8 Uhr Jahramt für Frau Anna Becker, ihre Tochter Elise und Angehörige.

Donnerstag 7 1/2 Uhr im Dom feierl. Jahramt für Josef Eberhard; um 8 Uhr Jahramt für Frau Elisabeth Schmidt.

Freitag 7 1/2 Uhr im Dom feierl. Jahramt für Domkapitular Dr. Hermann Verlach; um 8 Uhr Jahramt für Frau Marg. Ruth.

Samstag 7 1/2 Uhr im Dom Jahramt für Frau Anna Diefenbach; um 4 Uhr nachmittags Beichte.

Am nächsten Sonntag, den 2. August, kann in allen Kirchen der Pfarre v. m. Mittag des vorhergehenden Samstags bis zur Mitternacht des Sonntags der Fortiunula-Ablass gewonnen werden.

Evangelische Gemeinde.

Sonntag den 26. Juli 1914. 7. nach Trinitatis.

Vormittags 10 Uhr: Hauptgottesdienst. Herr Pfarrer Haibach. Vormittags 11 1/2 Uhr: Christenlehre für die 1912, 1913 und 1914 konfirmierten Kinder. Herr Pfarrer Haibach.

Die Amtswoche (sämtliche Amtshandlungen) hat Herr Pfarrer Haibach. Vereinskale der. Mittwoch den 25. Juli, abends 8 1/2 Uhr: Vereinsabend des Männer- und Junglingsvereins. Donnerstag, den 30. Juli, abends 8 1/2 Uhr: Vereinsabend des Männergesangsvereins „Evangelischer Kirchenchor“. Evange. Jungfrauenverein: Donnerstag abends 7 1/2 Uhr im Schwesternheim Marthastr. 14, Weierheinstr. 14. Während der evangelischen Gemeinde Weierheinstr. 14, geöffnet Sonntags von 11—12 Uhr.

Limburg, Mittwoch den 25. Juli. Wochenmarkt. Apfel per Pf. 20—30 Bg., Apfelsinen per Stück 5—6 Bg., Kirschen per Pf. 35—40 Bg., Birnen per Pfund 15—20 Bg., Schneidbohnen per Pf. 25—30 Bg., Bohnen dicke per Pf. 20—25 Bg., Blumenkohl per Stück 15—20 Bg., Butter per Pfund 1 1/2—1 3/4 Mk., Citronen per Stück 5—8 Bg., 1 Ei 7—8 Bg., Erdbeeren per Stück 5—8 Bg., Erbsen per Pf. 20—30 Bg., Erdbeeren per Pf. 10—15 Bg., Heidelbeeren per Pf. 25—30 Bg., Himbeeren per Pf. 35—40 Bg., Johannisbeeren per Pf. 15—20 Bg., Kirschen per Pf. 20—30 Bg., Kartoffeln per Pf. 6—8 Bg., per Hct. 0.00—0.00 Mk., Knoblauch per Pf. 40 Bg., Kohlrabi oberird. per Stück 5—6 Bg., unterirdisch per Stück 10—15 Bg., Kopfsalat per Stück 3—4 Bg., Meerrettig per Stange 15—25 Bg., Mörsche per Pf. 35—40 Bg., Pflanzen per Pf. 30—40 Bg., Rindfleisch per Pf. 40 Bg., Stachelbeeren per Pf. 15—20 Bg., Tomaten per Pf. 40—45 Bg., Trauben per Pf. 50—60 Bg., Rosenkohl per Pf. — Bg., Zwiebeln per Pf. — Bg., Rettig per Stück 4—6 Bg., rote Rüben per Pf. 12—15 Bg., weiße Rüben per Pf. — Bg., rote per Pf. 12—15 Bg., Rotkraut per Stück 35—40 Bg., Stachelbeeren per Pf. 15—20 Bg., Schwarzwurste per Pf. — Bg., Spinat per Pf. 10—15 Bg., Spargel per Pf. 10—15 Bg., Sellerie per Pf. — Bg., Pfeffer per Pf. 15—25 Bg., Zwiebeln per Pf. 20—30 Bg., Kaffeebohnen per Pf. — Bg., Molke per Pf. 0.00 Mk., Gabeln per Pf. 100 Bg., Gurken per Stück 15—30 Bg.

Auf den der heutigen Gesamtauflage des „Limburger Anzeiger“ beiliegenden Prospekt des Warenhauses Geschwister Maner, Limburg, Neumarkt, wird hiermit empfehlend hingewiesen. 2/169

Fotografie

Robert Bender, Limburg

empfiehlt als Neuheit

6/169

Photoskizzen

vornehm in Wirkung.

Wir beabsichtigen, unseren Jahresbedarf in gutem, trockenem Packstroh (4000—5000 Ztr.) abzuschließen und bitten um Offerten. 8/169
Steingutfabrik Staffell
G. m. b. H., Staffell.

Müllers

PALMITIN

Seifenpulver

ersetzt die Raubenblende. Ueberall erhältlich. — 15 Pf.

Reise-Utensilien:

Necessaires, Flacons, Bouteille f. Schwämme, Kämme, Kragen, Manschetten, Handschuhe, Trinkbecher, Kocher, Rasierapparate, Nagel-pflegen, Kopf-, Kleider- und Hutbürsten, Nähbeutel, Spiegel etc. etc.

für jeden Bedarf passend.

Schwämme u. Badeartikel.

Parfümerie Jos. Müller,

Limburg, Obere Grabenstr. 2.

11/169

Essentlicher Wetterdienst.

Wetterauskunft für Sonntag den 26. Juli 1914.

Veränderliche Bewölkung, doch vielfach wolfig, einzelne Regenschauer, zeitweise stark windig, kühl.

Lohnwasserwärme 19° C.

Rex

Gläser

Bade Duplex

Apparate

Verlangen Sie Preisliste durch

Glaser & Schmidt, Limburg.

Rasier-Apparat gratis

3. Einf. v. Stahlwaren; für Porto und Aufw. 20 Pf. in Marken beifügen. Julius

Krah, Werscheid 362 Solingen.

11/169

Zuverlässigen

Zuhrmann

7/169

Theodor Ohi,

Limburg.

Zum wöchentlich einmaligen Austragen von Zeit-schriften werden sofort

echtelte Leute gesucht.

Eventl. a. Nebenbeschäftigung.

Off. an Carl Keller, Limburg, Postlagernd 11/169

Einkassierer

gesucht; für Stadtbekannte Person lohnender Nebenberuf.

Gefl. Off. unt. Nr. 15/169 an die Expd. d. Bl.

**Enorme Preisherabsetzung**

in meinem



16(169)

Saisonausverkauf

Die Preise sind bis zur Hälfte herabgesetzt. Auch für späteren Bedarf ist der Einkauf sehr zu empfehlen.

Kaufhaus J. O. S. MITTER.

Beachten Sie bitte meine Schaufenster.

Standartenweihe

des

Kavallerie-Vereins Limburg

am 25., 26. und 27. Juli 1914.

(Protector: Baron Freiherr von Dungern-Dehrn, kgl. Kammerherr).

Fest-Einteilung.

Samstag den 25. Juli, abends 8 1/2 Uhr: Gedächtnisfeier am Kriegerdenkmal auf dem Neumarkt für die verstorbenen Veteranen. — Hierauf Abmarsch nach dem Festplatz (Marktplatz), wo **Kommers** unter gut. Mitwirkung der hiesigen Gesangsvereine stattfindet.

Sonntag den 26. Juli, vorm. 6 Uhr: Weckruf durch die Straßen der Stadt. **vorm. 11 Uhr: Promenadekonzert** a. d. Neumarkt. **nachm. 2 1/2 Uhr: Aufstellung des Festzuges** auf der Oberen Schiede, **nachm. 3 Uhr: Abmarsch** durch die Bahnhofstraße, Obere Grabenstraße, Bischofsplatz, Barfüßergasse, Salzgasse, Blöße, Untere Grabenstraße, Dr. Wolff-Straße nach dem Festplatz, wo **die Weihe der Standarte** durch den Vorsitzenden des Kreiskriegerverbandes, Herrn Hauptmann der Reg. Regierungsrat Heß stattfindet.

Montag den 27. Juli, vorm. 10 Uhr: Musikalischer Frühschoppen auf dem Festplatz, **nachm. 3 Uhr: Abholen der Standarte** und Marsch nach dem Festplatz. **Abends bei Eintritt der Dunkelheit: Turnerische Vorführungen** der Turnvereine G. B. und „Jahn“.

An beiden Tagen:

Grosses Konzert, Volksfest und Tanz

auf dem Festplatz.

Der Ehren-Ausschuss.**Der Vorstand des Kavallerie-Vereins Limburg**

(Die verehrl. Bürger Limburg's werden höflichst gebeten, aus Anlaß unserer Festlichkeit ihre Häuser gütigst flaggen zu wollen.)

4(167)

Krieger-Veteranen-Verein „Lentonia“

Die Kameraden versammeln sich am 26. d. Mts. 2 1/2 Uhr am Rathause. Anzug und Kopfbedeckung dunkel. Vollzähliges Erscheinen wird erwartet.

7(168)

Der Vorstand.

Waise, schlant, brünett, 120 000 Mk. Vermögen, wünscht rasche Heirat. Deren (Vermögen Neben- sache), die es ernst meinen, w. f. sofort melden bei „Hymen“, Berlin, Elisabethstr. 66. 1(166)

Schöne 5-Zimmerwoh- nung zu vermieten. Näh. Christian Kohlenberg, Kleines Rohr 4. 13(169)

Standarten-Weihe

des Kavallerie-Vereins Limburg a. L.
am Sonntag den 26. Juli cr.

Wir laden unsere Mitglieder zur Teilnahme an den am Samstag, Sonntag und Montag stattfindenden Festlichkeiten freundlichst ein und erwarten eine möglichst vollzählige Beteiligung aus allen Kreisen.

Antreten der Vereine zum Festzuge am Sonntag nachmittag: 9(169)

„Germania“: 2,30 Uhr: Diezstr. 52
„Artillerie“: 2,30 Uhr: bei Stahlheber-
Orden, Ehren- und Vereinsabzeichen anlegen!

Limburg, den 24. Juli 1914.

Kreiskriegerverband Limburg
Kriegerverein Germania,
Artillerie-Verein.

Hotel-Restaurant „Deutsches Haus“

Morgen, Sonntag:

Militär-Konzert

v. e. Teil des Regt. Infanterie-Regiments Nr. 87.
11—1 Uhr: **Frühkonzert.**

— Eintritt frei. —

Um gütigen Besuch bittet

10(169)

Josef Dillmann



Von ersten Ruhrzechen empfehlen wir:

Ia. gewaschene Ess-Nusskohlen
für Ofen- und Herdfeuerung

Ia. Anthracit-Eiform-Briketts
Ia. Anthracit-Nusskohlen

für Dauerbrand-Oefen

4(169)

Alle sonstigen Kohlensorten.

Ia. Braunkohlen-Briketts „Union“
zu Ausnahme-Preisen

der hiesigen Kohlenhändler-Vereinigung
bis Mitte September d. J.

Ia. Zechen-Koks, verschiedene Körnungen,
in Waggonladungen und kleineren Mengen
zu Sommerpreisen bis Ende September d. J.

Lieferung frei ans Haus und in den Keller.

Münz & Brühl, Limburg

Telefon Nr. 31.

Annahme von Aufträgen auch durch unsere Filiale
Untere Fleischgasse 16.

Aus meiner Obstanlage habe ich von Montag ab
gut sortierte Pfirsiche

abzugeben. Pfund 40 Pfg.

14(169)

Hotel „Alte Post.“

Im Anfertigen von Gesuchen, Reklamationen sowie
in allen schriftlichen Arbeiten

empfiehlt sich

Hr. Schimmel.

früher langjähriger Bürgermei-
ter Limburg, Fahrstraße 6.

Simburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Simburg

(Simburger Zeitung)

Älteste Zeitung am Plake. Begründet 1838

(Simburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage.
Zu Ende jeder Woche eine Beilage.
Sommer- und Winterfahrplan je nach Jahreszeiten.
Wandkalender um die Jahresweiche.

Redaktion, Druck und Verlag von Moriz Wagner,

in Firma Schlußmacher Verlag und Buchdruckerei in Simburg a. d. Vahn.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 1 Mark 50 Pf.
vierteljährlich ohne Postzuschlag oder Bringerlohn
Einrückungsgebühr: 15 Pf.
die Gekoppelte Garmondzeile oder deren Raum.
Reklamen die 11 mm breite Zeitzeile 25 Pf.
Rabatt wird nur bei Wiederholungen gewährt

Nr. 169.

Fernsprech-Ausfluß Nr. 82.

Samstag, den 25. Juli 1914.

Fernsprech-Ausfluß Nr. 82.

77. Jahrg.

Zweites Blatt.

Siegfried, Herr zu Westerburg, Erzbischof von Köln (1236—1297).

Von Oskar Fuchs.

Eine der bedeutendsten und interessantesten Persönlichkeiten aus dem Hause Westerburg war Siegfried, Herr zu Westerburg, Erzbischof von Köln und Kurfürst, des heiligen römischen Reichs Erzbischof, der sich als Regent, als Held und deutscher Patriot auf das rühmlichste auszeichnete und nicht wenig zum Glanz und zum Wohle des Westerburger Hauses beitrug.

Er wurde um das Jahr 1236 als Sohn Siegfrieds IV., des eigentlichen Stiefvaters der Westerburger Linie und seiner Gemahlin, einer Geborenen von Rittberg oder einer Gräfin von Diez, geboren. Obgleich er der älteste Sohn war, wurde er zum geistlichen Stande bestimmt, und kommt schon um 1270 als Dompropst in Mainz vor. Unter Erzbischof Engelbert II. wurde er zum Kanonikus in Köln ernannt und erhielt nach dem Tode desselben bei der Neuwahl des Kölner Erzbischofs die gleiche Stimmzahl wie Konrad von Berg. Papst Gregor X. aber zog ihn seinem Konkurrenten vor und bestellte ihn aus päpstlicher Machtvollkommenheit als Erzbischof von Köln (1275). Siegfrieds Gegner mußte sich später mit einer Geldsumme abfinden lassen.

Eine von Siegfrieds ersten Regierungshandlungen bestand darin, die Stadt Köln, welche wegen eines Aufstandes gegen den Erzbischof Engelbert II. und wegen eines Aufstandes desselben in die Reichsacht erklärt worden war, von dieser Acht freizusprechen (2. Juni 1275). Bald darauf versprach er der Stadt, sie während des zwischen ihnen bestehenden Friebsstandes in allen ihren Privilegien zu schützen, wogegen die Kölner Behörden treue Wahrung seiner Rechte gelobten, ein Gelöbnis, das sie jedoch in der Folge schlecht hielten.

Siegfried wurde schon gleich nach dem Antritt seiner hohen Würde mit den meisten und angesehensten geistlichen und weltlichen Fürsten und Herren in blutige Fehden verwickelt, die erst mit seinem Tode endigten, auch die andauernden Kölner Bürger ließen sich mehrmals zu Unruhen verleiten. Er sah anfangs diesem Treiben gelassen zu oder ließ höchstens einzelne Warnungen ergehen. Als aber seine Feinde sogar in sein Land einbrachen und plündernd und verheerend, leugend und brennend darin hausten, mußte er endlich ernst machen und ihnen beweisen, daß er die Macht habe, sie zu züchtigen. Es gelang ihm auch bald, seine Widerhaken derart zu bedrängen, daß sie sich genötigt sahen, im Jahre 1277 zu Deutz ein Schenk- und Trugbündnis zu schließen, in welchem sie sich besonders zu gemeinsamer kräftiger Hilfe gegen den streitbaren Erzbischof verpflichteten und sich gegenseitig gelobten, mit keinem andern Feinde zu schließen, solange nicht jeder Verbündeter darin einbezogen wäre. Die hauptsächlichsten Feinde Siegfrieds waren Bischof Simon von Baderborn, Heinrich Landgraf von Hessen, Wilhelm Graf von Jülich, Adolf Graf von Berg, Heinrich II. von Jülich, neben seinen Söhnen Gerlach von Jülich, Albrecht von Jülich und Ludwig von Jülich-Badgingen, Otto von Nassau, Engelbert von der Mark, Otto von Waldeck, Simon von der Lippe, Gottfried von Arnberg, neben vielen anderen, eine wahrhaft imposante und gewaltige Zahl von zum Teil mächtigen Gegnern. Manche Feinde erwachten sich der Erzbischof auch durch seine treue Anhänglichkeit an König Rudolf von Habsburg, welcher nach der „kaiserlichen, der schrecklichen Zeit“, erwähnt worden war und den verwilderten Adel mit mächtiger Faust zur Ordnung und Rechtlichkeit anhielt. Da der Erzbischof die gegen ihn gerichteten Anschläge kannte, so suchte auch er sich durch Bundesgenossen zu stärken; so schloß er am 24. Oktober 1277 mit dem Bischof Konrad von Osnabrück und am 17. November 1277 mit dem Abt Heinrich von Norwien ein Bündnis gegen seine Widersacher, namentlich gegen die Grafen von Jülich, gegen Heinrich von Hessen, die Herren von Waldeck, von der Mark und Arnberg. Auch verbündete er sich mit der damals mächtigen Kaiserstadt Aachen. Dieser Stadt wollte sich sein erbitterter Feind, Graf Wilhelm von Jülich, bemächtigen, um sowohl gegen den König Rudolf als auch gegen Siegfried seinen Haß an den Tag zu legen und sich so dem Zweck mit dreien seiner Söhne und 400 Bewaffneten eines Abends in Aachen ein. Als die Bürger dies erfuhren, wagten sie, obgleich an Zahl überlegen, doch nicht, einzeln mit bewaffneter Hand aus ihren Häusern zu gehen, sondern sie stiegen über die Dächer in die Häuser ihrer Nachbarn und sammelten sich auf diese Weise unbemerkt an mehreren Orten; ihre Zahl wuchs drängen sie aus ihrem Hinterhalt hervor, riefen die übrigen los und machten sie sämtlich nieder; selbst die Grafen von Jülich konnten dem Tod nicht entkommen, denn als sie sich flüchten wollten, kam ihnen ein Hausen Meher entgegen, welche den Grafen Wilhelm und seine drei Söhne erschlugen (16. März 1277). Siegfried frohlachte über den Untergang seiner Feinde in einer Messe mit den Worten: „Herr, nun weilt ich, daß du mich aus dem Aachen des Löwen befreit hast.“ Auf den Hilferuf der Aachener fiel er nun

mit einem bedeutenden Heer in die Grafschaft Jülich ein, verheerte dieselben mit Feuer und Schwert, erstürmte die Schlösser, Burgen, Städte und Dörfer und unterwarf sich überhaupt alles, so daß, wie ein Chronist schreibt, auch nicht das Geringste im ganzen Jülicher Lande seinen Waffen entging. Zwar rühte der Herzog von Brabant ihm mit großer Heeresmacht entgegen, zog sich aber bald wieder zurück, als er sah, daß der Erzbischof ihm an Macht überlegen war. Der Kampf zog sich nun schon in das zweite Jahr hinein, aber Siegfried konnte noch immer nicht an Ruhe denken, denn die noch lebenden Söhne des erschlagenen Grafen Wilhelm von Jülich, Walram und Gerhard, nebst anderen Grafen, rüsteten sich gegen ihn, und auch der Graf von Flandern drohte mit einem Einfall in das Kölner Erzstift. Da kam es am 14. Oktober 1279 zu Vinsheim zwischen der verwitweten Gräfin Richardis von Jülich nebst ihren Söhnen und zwischen dem Erzbischof Siegfried zu einem Vergleich, kraft dessen die Grafen von Jülich zwar ihr Land wiederbekamen, aber manche Gerechtsame und Orte an den Erzbischof abtreten mußten. Es fand eine allgemeine Verjüngung statt, alles Gehehene sollte vergessen sein. Selbst die Bürger von Aachen, welche sich so schwer an den Grafen von Jülich verhängt hatten, wurden in diesen Vertrag einbezogen und löbten sich in Jahresfrist wirklich mit denselben aus. Auch Graf Gottfried von Arnberg und seine Söhne mußten sich dem mächtigen Kirchenfürsten beugen, nachdem ihre Hauptfestung Rauheim erobert und zerstört worden war.

Einen hohen Mannesmut und große Charakterstärke bewies Erzbischof Siegfried dadurch, daß er sich auf dem Reichstag zu Würzburg den ungerechten Annahmen des Papstes widersetzte und dadurch Deutschland von einer drückenden Abgabe befreite. Im Jahre 1283 hatte König Rudolf I. einen großen Reichstag nach Würzburg ausgeschrieben, dem fast sämtliche Fürsten und Bischöfe Deutschlands bewohnten, auf welchem alsdann Papst Martin IV. durch seinen Gesandten den zehnten Teil aller Einkünfte Deutschlands zum Zwecke eines Kreuzzuges auf vier nacheinanderfolgenden Jahren verlangen ließ, diejenigen aber, die sich dieser Abgabe widersetzen würden, mit dem Bann bedrohte. Während König Rudolf mit dem Papst einverstanden war und seinem Legaten nicht die geringsten Schwierigkeiten machte, waren sämtliche Mitglieder des Reichstages, besonders die Erzbischöfe und Bischöfe, über diese Forderung und Unbeabsichtigt sehr ungehalten, aber keiner hatte den Mut, dem päpstlichen Gesandten zu widersprechen, Bestätigung und Furcht seßelten aller Zungen. Schon sah der Legat triumphierend um sich, in der Hoffnung, allgemeine Zustimmung zu finden, da erhob sich Probus, Bischof von Toul (damals noch zum deutschen Reich gehörig) und widersetzte sich auf das Entschiedenste der ungerechten Forderung. Der päpstliche Legat geriet dadurch in solchen Grimm, daß er jenen Probus als einen Ungehörigen und Widerspenstigen sofort seines Bistums entsetzte. Durch dieses eigenmächtige und willkürliche Vorgehen war die Erbitterung der Reichsversammlung auf das höchste gestiegen, aber noch immer fehlten die päpstliche Macht und das Ansehen des Legaten aller Zungen. Da unterbrach auf einmal Erzbischof Siegfried die allgemeine Stille und erklärte dem Legaten auf das Nachdrücklichste, daß dieser päpstlichen Forderung weder von den weltlichen noch geistlichen Gliedern des Reiches entsprochen werden könnte, ja, wenn der Papst mit dem Bann sein ungerechtes Verlangen durchsetzen wollte, so sei im Reich ein gefährlicher Aufruhr und in der Kirche eine nachteilige Spaltung zu befürchten. Zugleich ersuchte er den Legaten, er möge den Papst zur Zurücknahme seiner Forderung bewegen, sonst würden in Deutschland die schrecklichsten Ausbrüche sowohl gegen die weltliche als geistliche Obrigkeit von seiten des Volkes entfehen. Die ganze Versammlung wartete in bangem Schweigen auf den Erfolg dieser kräftigen, männlichen Rede, und siehe da, der Legat stand von weiteren Verhören, des Papstes Willen zur Geltung zu bringen, ab, ja, er wurde durch die letzten Worte des Erzbischofs so erschreckt, daß er sich in Deutschland nicht mehr sicher fühlte, sondern flüchtete nach Italien zurückkehrte. So wurde durch Siegfrieds Besonnenheit und Unerbittlichkeit das Deutsche Reich von einer drückenden Abgabe befreit und das Lob des kühnen, tapferen Erzbischofs erscholl aus aller Mund. Nur in Rom war man sehr erobert über ihn und vergaß ihm diesen Schritt nie, denn wie nach Siegfrieds Tod (7. April 1297), sein Bruder Reinhard, Stiftspropst zu Bonn, zum Erzbischof von Köln gewählt worden war, wurde er vom Papst Nikolaus IV. aus Zorn über die Würzburger Reichstagsrede Siegfrieds abgelehnt, und Heinrich von Virneburg zur erzbischöflichen Würde erhoben.

Ungefähr in derselben Zeit, in welcher der Reichstag zu Würzburg tagte, hatte Siegfried die Stadt Jülich hart besetzt und darauf eine feste Burg erbaut. Als nun der Herzog von (niederländisch) Limburg, der die Ermordung seines Verwandten, des Grafen Wilhelm von Jülich in Aachen, immer noch nicht verzeihen konnte, mit bedeutender Heeresmacht in das Kölner Erzstift einfiel und Jülich belagerte, setzte ihm der stets bereit und schlagfertige Erzbischof so stark zu, daß er die Belagerung aufheben und nachts abziehen mußte. Nachdem beide Teile noch lange miteinander gestritten hatten, legten sich endlich einige Freunde ins Mittel und vermittelten den Frieden.

Nicht lange danach belagerte Siegfried, unermüdlich tätig für die Aufrechterhaltung der Gerechtsame seiner Erz-

bischöfe, acht Wochen lang die dem Herzog von Brabant gehörige Burg Kerpen, nahm sie endlich ein und verwandelte sie in einen Achenhaufen. Nach Siegfrieds Abzug nahm aber der Herzog von Brabant die Burg wieder in Besitz und baute sie noch viel stärker und gewaltiger wieder aus. Seitdem war diese Burg ein fortwährender Zankapfel zwischen dem Herzog und dem Kölner Prälaten. Auch mit dem Grafen Adolf von Berg, dessen Land an das Kölner Erzstift grenzte, hatte Siegfried viele Fehden und Kämpfe. Endlich gelang es ihm, seinen Gegner zu einem Vergleich zu nötigen, kraft dessen der Graf zwei Türme, die er zum größten Schaden des Erzstifts zu Mülheim und Manheim errichtet hatte, wieder abbauen mußte, mit dem Versprechen, sie niemals wieder aufzubauen. (Schluß folgt.)

Van weint.

Von Hermann Lehmküh (Christiania).

Es ist schon Jahre her. Mit einem Freund war ich in die nordwestliche Gebirgswelt eingezogen. Dort hielten wir Feiertag. Mit der Sonne standen wir auf, mit dem Wind, der so jählich und leise über diese mächtigen Hochebenen hinweg, taumelten wir umher. Hatten wir Durst, schlugen wir uns bei einem Bächlein nieder, wo das Wasser frisch und kalt aus dem ewigen Eis herströmte; in dem kühlen Schnee stand uns immer ein Bad bereit, wenn uns der Tag zu heiß wurde, und waren wir müde, warfen wir uns ins weiche Federaut zurück. Dann flog das Auge umher, über die weiten, weiten Strecken, die ärmlich und in ihrem märchenhaften Farbenglanz doch reicher sind als sonst ein Land, das ich kenne. Im Hintergrunde vertonen sich wogende Gebirgskonturen, ins Blaue schimmernd, aus ihnen sprang ein Gipfel in die Höhe oder ein weilenweiter Gletscher hob seinen weißen Bauch über die tote Meer empor. Und hinter ihnen bauten die weißen Sommerwolken neue phantastische Gebirgsformen, ferner und ferner bis in den Himmel hinein. War doch das ein Leben!

Ich erinnere mich so eines Tages. Es war schon gegen Abend. Die Sonne war untergegangen, mit ihr wichen auch die Farben und das Leben. Berg und Ebene fielen unter dieser eisigen Hand der Nacht. Aus der Eiswelt kam jetzt der Wind in kurzen, schneidenden Stößen. Aus den Bergabhängen wuchsen die Schatten empor und senkten sich die Totenklieber über das Land. Von früh morgens waren wir auf den Weinen gewesen. Durch Schnee und über Ebene, durch Flüsse und Federaut waren wir glücklich und froh gelaufen. Jetzt führten uns die Weine nur mechanisch vorwärts die frohen Gedanken waren dahin, statt deren wälzten sich unbewußte Vorstellungen über einen hin; düster und unheimlich stieg sie aus den Schatten der Abhänge, aus dem monotonen Brausen der Flüsse, aus den fliegenden Windstößen, die weit da oben aus dem großen Unbekannten herkamen.

Den ganzen Weg waren wir keinem Menschen begegnet. Vor dem Sinken des Abends hatten wir gehofft, eine kleine Hütte zu erlangen, wo wir übernachten wollten. Jetzt starrte uns aber nur eine tote Welt entgegen. Wir hofften nicht mehr, wir gingen nur. . . Wir sind zu einem kleinen Hügel gelangt, quer läuft eine niedliche Talsohle. . . Wir bleiben stehen! Oh! Die Gedanken fangen plötzlich an zu arbeiten. Der Körper regt sich. Die Augen sehen wieder: Erst ein lauges graues Band, das an der einen Seite der Senkung entlangläuft, geradeaus, sich durch Stein und Schnee, der auf einigen Stellen meterhoch zur Seite geworfen ist, brechend. Es passiert vorbei, ein paar Meter entfernt, läuft einem Gewässer entlang, wo noch im August die Eisblöcke umherdriften, verliert sich über den Berg hinein, wo es schließlich in ein schwarzes Loch oder einen Abhang verschwindet; aus dem Loch kriechen ein paar graue Wolken heraus und mischen sich mit der Nacht; einige verspätete Schiffe klingen verstimmt unter den tausend Lauten der Natur, die drinnen in der zunehmenden Dämmerung sich zu regen anfangen. Die und da liegen kleine rote Hütten, ist an den Berg mit eisernen Paraden geschnürt; gegen sie streben Haufen von Arbeitern, müde schleppen sie sich dahin und unwirklich klein scheinen sie gegen die Umgebung. . . Wir lächeln einander froh zu.

Nun zieht sich die verkehrstarke Eisenbahnlinie zwischen Christiania und Bergen hin, doch diese Erinnerung taucht wieder in mir auf. Und doch ist mir immer wie ein halbes Abendfeuer erschienen. Eine sonderbare Begegnung jedenfalls, mit den vorgelobenen Promieren einer neuen Zeit. Dort oben in den endlos-öden Bergen, wohin sonst nur die Jäger und Hirten sich wagen, in der einbrechenden Nacht, während eine unendliche Natur Körper und Seele fast zu Boden drückt. . . dann plötzlich unerwartet, einer modernen Eisenbahnanlage gegenüberzustehen! Wahrhaftig ein Abenteuer, die Romantik des Realismus, und doch schließlich nur eine einfache Tatsache! Das menschliche Dönnen hat läßt die Eisengleise durchgeführt, die jetzt das östliche und westliche Norwegen einander um 2 Tage — zwei Tage! — näher gebracht haben. Ein Deutscher, der mitten in seiner großen deutschen Eisenbahnstation wohnt,

wird kaum verstehen, was das bedeutet. Um von Bergen nach Christiania, die zwei größten Städten Norwegens, zu kommen, reiste man früher fast drei Tage mit dem Dampfschiff eine wetterharte Rüste entlang. Schon England, (Newcastle) lag für Bergen viel näher und bequemer. Nur 36 Stunden mußte man sich auf der Nordsee schaukeln lassen. Jetzt geht es also von Bergen nach Christiania, zwischen Morgen und Abend. Und ohne Schaufeln!

Schon 1871 hat man mit den ersten Berechnungen und Aussteckungen angefangen. Die Bahn selbst ist jetzt ungefähr 15 Jahre im Bau gewesen. Solange klagen Tag und Nacht die Schiffe und Hammerschläge in das große Heiligtum hinein. Schon früh im Herbst aber brauste der Winter, un widerstehlich und niederschmetternd, über die Ebenen. Die kleinen eisigen Menschen wurden zurückgetrieben, ins Tal oder in den Berg, wo sie Tunneln bauten. Von ihnen gibt es zwischen 60 bis 80! Draußen fiel indessen der Schnee; immer schwerer und höher warfen die Stürme ihre Schneemassen über die Berge.

Die Ingenieure zeigten mir, wie sie jeden Winter auf den Telegraphenstangen anzuzeigen pflegten, wie hoch der Schnee lag. Ein paar Jahre mußten sie jedoch unterlassen, da der Schnee noch über die Stange stieg. Unter diesen Ingenieuren, alles kräftige Männer, wie die Natur selbst, traf ich auch den Führer, der die Oberleitung mit der eigentlichen Bergstraße in seiner Hand gehabt hatte. Im Winter, mit Ski, im Sommer zu Fuß war er immer da, wo er nötig war. Heute im Osten, morgen im Westen, stets auf seinem Posten. Mit dieser unbarmherzigen Natur hat er manch einen Kampf zu bestehen gehabt. Seines Gesichts erinnere ich mich, in das diese Jahre ihre eigene Sprache geschrieben hatten, von Strapazen und Kämpfen, Mängeln und Mühen. Wenn wir einen Abend in einer der hübschen Ingenieurwohnungen, deren meterdicke Wände sie von der Außenwelt abschließen, und wo aller Komfort der Großstadt vorhanden war, zu ammensoßen und über die Anlage sprachen, wurden die harten Züge in diesen Gesichtern weich. Die Augen aber leuchteten, in ihnen lag der Glanz des großen Schaffens. Die Dichter unserer Zeit! Sie müssen eine Schaffenskraft haben, die vor nichts zurück weicht, und eine Phantasie, die auf dem Boden die Zahl sieht und sich doch gegen den Himmel zu heben vermag.

Der Reisende, der sich jetzt in Christiania in einen weichen Sitz anbringt, wird wohl kaum denjenigen viele Gedanken opfern, die hier gegen unge undende Mächte gekämpft und gekämpft haben. Durch das große Spiegelfenster wird sein Auge ruhig und ohne alle Anstrengung beobachten, was ihm in ein paar kurzen Tagesstunden da draußen vorüberläuft: Erst geht es durch die breiten, fruchtbaren Täler Ostnorwegens, wo der liebliche Sommer schon webt. Dann steigt die Bahn vorsichtig anwärts, durch die dunklen Tannemwälder, wo der Frühling noch sein Spiel treibt; er sieht unten tief liegende Täler, wo der Bauer so früh in der Natur steckt, daß er seinen Kopf hebt und den Hut für die Wundererscheinung einer neuen Zeit abnimmt; so geht es in die tote Wunderwelt hinein, zwischen Eis und Fels, wenn es eben nicht die Sonne aufspielt und mit märchenhaften Farben das Land belebt und bezaubert. Und gegen Abend, wenn die Dämmerung fällt, senkt sich die Bahn in die Schatten der tiefen, schmalen Täler Westnorwegens, wo wieder Wälder und Sommer ruht.

Da oben in den Bergen, da der Zug so schnell vorüber-eilt, lehnt aber in den Scharten des Eisföhls eine Gestalt zurück; die Augen leuchteten im Dunkeln, aus Verwunderung und Haß. Und als der Lärm einer neuen, ihm unbekannten Zeit mit dem Zug erschollen ist und in seinem Heiligtum wieder die große Stille herrscht, beugt er seinen Kopf. . . . Pan weint.

Zweck und Nutzen des Postschekverkehrs.

Die von der Reichspostverwaltung herausgegebene amtliche Anleitung für die Benutzung des Postschekkontos läßt sich in der Einleitung über Zweck und Nutzen des Postschekkontos dahin aus: Der Postschekverkehr, der vom 1. Juli 1914 ab neu geregelt worden ist, hat den Zweck, den bargeldlosen Zahlungsverkehr möglichst zu fördern und den Zahlungsverkehr zu vereinfachen, zu verbilligen und zu beschleunigen.

Der Inselkönig.

Von Theodor Wittgen.

17) (Nachdruck verboten.) Was half es? Man war preußisch! Daran ließ sich nichts mehr ändern.

Ueberdies brachte die neue Regierung wenig Aenderung. Ein paar Aemter wurden zu einem Kreis zusammengefaßt; das traf den Bürger einzeln nicht und so versöhnte man sich bald.

Nur in militärischen Dingen konnte der Preuß seinen Spatz vertragen und der Wind in der Verwaltung öffentlicher Aemter war auch preußischer.

In Lahnberg war, da der alte Herr mit seiner Regierung gegangen war, ein preußischer Assessor kommissarisch als Landrat tätig. Was aber kümmerte sich der Bauer darum, im Feld wuchs der Halm und wollte geerntet werden.

Und als der Gallus heranrückte, da dachte man nicht mehr an sonst etwas; das Nächtliche war die Kirmes. Wer an die Kirmes denkt, kann keine Politik treiben.

Die längeren Abende verlangen Gesprächsstoff. Ein Sommertag ist gar nicht so anpruchsvoll. Er bringt es mit sich, daß am Abend die Augendübel zufallen, wenn der Vöfel aus dem Munde gelegt wird.

Die jungen Klosterheime in der Spinnstube, die alten zu Hause oder bei einem guten Freunde.

Der Müllerkarl freite jetzt in fester Absicht an der Karline, da zog auch der Stoffel bestimmte Saiten auf. Durch die Erbteilung sicherte durch, daß dem Sohne die Mühle übertragen war, auch kamen noch ca. 30 Morgen Land hinzu. Er war also ein vermöglicher Burke, der mehr verdiente als ein Bauer auf seiner Scholle. Denn der alte Ehard, der die Mühle in jungen Jahren gekauft, hatte alljährlich noch Schulden auf den Gebäuden lasten. Auch von der Annelies sprach man nun als von einem nicht unermögenden Mädchen.

„Wieviel hat er denn zusammengehäuft?“ ward König gefragt!

„Hört, neugierig Annedort! Was du hierher mitgebracht hast, zudem noch als einzige Tochter, das langt bei weitem nicht, was der Ehard zusammengepart hat für eins. Mehr

Dem Kontoinhaber bietet der Postschekverkehr vor allem folgende Vorteile und Bequemlichkeiten:

1. Der Inhaber eines Postschekkontos braucht nicht größere Geldsummen in der Wohnung oder im Geschäft zu verwahren. Seine Postschekgelder sind vor Verlusten durch Diebstahl oder Feuer sicher.
2. Wie die Erfahrung lehrt, kann der Kontoinhaber damit rechnen, daß bei den Vorzügen, die die bekannte blaue Zahlkarte bietet, die Rechnungen schneller als bisher von seinen Schuldnern bezahlt werden.
3. Erparnis an Zeit. Der Inhaber eines Postschekkontos weist von seinem Schreibtisch aus seine Zahlungen durch Ueberweisungen oder Schecks an, die er durch gewöhnlichen Brief an das Postschekamt zur Erledigung sendet. Er spart somit den Weg zur Post und andere Gänge. Auch braucht er nicht auf den Geldbriefträger zu warten, da das Postschekamt die Zahlungen für ihn entgegen nimmt und Konto gutschreibt.
4. Erparnis an Porto und Gebühren.

Es kostet beispielsweise

die Uebermittlung von	im Postverkehr durch	dagegen im Postschekverkehr durch
	Postanweisung	Zahlungsbefehl
	im Rahm. des Postverkehrs	im Rahm. des Postverkehrs
5 M.	10 Pf.	5 Pf.
25 "	20 "	3 Pf.
100 "	30 "	3 Pf.
200 "	40 "	3 Pf.
400 "	50 "	3 Pf.
600 "	60 "	3 Pf.
800 "	70 "	3 Pf.
1000 "	80 "	3 Pf.
3000 "	100 "	3 Pf.
10000 "	190 "	210 "

Hiernach empfiehlt es sich für jeden, der einen irgendwie nennenswerten Zahlungsverkehr hat, sich ein Postschekkonto eröffnen zu lassen.

Der Beitritt zum Postschekverkehr steht jedem frei; er geschieht durch Eröffnung eines Postschekkontos. Es ist jedem freigestellt, das Postschekamt zu bezeichnen, bei dem er sein Konto zu halten wünscht. Im allgemeinen ist es natürlich am vorteilhaftesten, das Postschekamt zu wählen, in dessen Bezirke der Antragsteller wohnt. Auch kann sich jemand Konten bei mehreren Postschekämtern eröffnen lassen. Anmeldungen zum Beitritt nehmen alle Postämter und Postschekämter entgegen. Sie erteilen bereitwillig Auskunft und verabsorgen die Anmeldeformulare mmentgeltlich. Auf der Rückseite des Formulars ist angegeben, wie eingetragene Firmen usw. den Antrag zu stellen haben. Alljährlich im Januar wird ein Verzeichnis der Kontoinhaber bei den Postschekämtern im Reichspostgebiet herausgegeben. Nachträge erscheinen im Mai und September.

Eine neue Art der Mückenbekämpfung.

Viele Gegenden leiden unter der Mückenplage, und häufig genug werden die schönsten Partien der Wälder, Wiesen, Niederungen usw. dem Menschen durch das massenhafte Auftreten von Stechmücken und anderen Insekten verleidet; es sei nur an die Rheinebene, an Teile des Odenwaldes, des Spejars und den Frankfurter Stadtwald erinnert. Man weiß, daß neben den argen Belästigungen, die diese Insekten hervorrufen, auch eine ernste Schädigung der Gesundheit für die von ihnen Gestochenen eintreten kann, da unter den bei uns heimischen Mücken auch die Anopheles, die Ueberträgerin des Malariafiebers, der gefährlichen Malaria, nicht selten anzutreffen ist. Staat und Städte haben seit Jahren auf alle mögliche Weise versucht, dieser Plage zu wehren. Mögen diese Maßnahmen auch von einem gewissen Erfolge begleitet gewesen sein, so läßt sich doch nicht verkennen, daß viele Gegenden auch jetzt noch unter der Mückenplage zu leiden haben. Das Reichsgesundheitsamt gibt sogar in seiner Broschüre („Die Mückenplage und ihre Bekämpfung“, Veröffentlichungen des R. G. A. III. Ausgabe, Berlin 1911, Julius Springer) zu, daß mit den angegebenen Mitteln die Vertilgung der Mücken auf fast unüberwindliche Schwierigkeiten stößt, hauptsächlich dort, wo es sich um ausgedehnte

Herde handelt. Da wird denn eine neue Art der Mückenbekämpfung interessieren, die Dr. Gebbing, der Direktor des Leipziger Zoologischen Gartens, in den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ vorbringt. Es handelt sich bei seinem Vorschlage um die Einbürgerung der Wildente (Stodente, Anas boschas) im großen als natürliches Bekämpfungsmittel der Mückenplage. Die Wild- oder Stodente wird einstimmig als einer der gefräßigsten Vögel geschildert. Ihr Schnabel ist ganz vorzüglich zur schnellen Aufnahme der Nahrung geeignet; die gezähnelten Ränder mit außerordentlich feinen Tast- und Geschmackorganen lassen beim eifrigen Schnattern nur die ungeeigneten Stoffe hindurch, und es bleiben selbst die feinsten Nahrungspartikelchen im Schnabel zurück. Naumann schreibt u. a. über die Wildenten: „Sie verteilen sich nach allen Richtungen und besuchen in einem weiten Umkreise alle kleineren Teiche, Lachen, Pfützen und Gräben, selbst im Walde versteckt, und durchschnattern sie.“ An anderer Stelle sagt er: „Im Haushalt der Natur mögen diese Enten durch Vertilgen dieser Insektenbrut und anderen lästigen Gewürms zur Erhaltung des Gleichgewichts wesentlich beitragen.“ Jedoch auch in den stillen, langsam fließenden Buchten der Flüsse hält sich die Wildente mit Vorliebe auf, um die Gewächse am Ufer nach Insekten und ihren Larven abzuweiden. Da die Lebensbedingungen der Stechmücken und die der Wildenten in vielen Punkten ineinandergreifen, so bietet sich hier der beste Angriffspunkt, wo die Bekämpfung der Mückenplage einsehen muß, denn die Wildente sucht gerade die Plätze auf, um ihren Hunger zu stillen, an denen es den Mücken ausschließlich möglich ist, sich zu entwickeln. Die vom Staat vorge schlagenen Maßregeln sind, wie gesagt, nur im kleinen anwendbar und von Augen. Die Hauptmückenherde in den Auwäldern werden damit nicht vernichtet. Hierfür dürfte die Einbürgerung der Wildenten in großem Maßstabe das Beste sein. Es sind bereits Versuche, die Wildente einzubürgern, gemacht worden. Dabei hat sich bisher immer herausgestellt, daß mit der Zunahme der Wildenten eine Abnahme der Mücken stattfindet. Das für folgende Beispiele: Graf v. Wilamowitz und Mollenhoff, der Vorsitzende des deutschen Bundes zum Schutze der Vogelwelt, hat auf seinen ausgedehnten Gütern in der Pignitz vor Jahren, Tausende von Wildenten ausgeföhrt. Die früher von Mücken völlig verunkelt Gegend ist jetzt mückenfrei. Auch der bekannte Ornithologe und spezielle Entenforscher Dr. Heinroth, Rustos am Zoologischen Garten in Berlin, spricht sich für die Möglichkeit der Einbürgerung der Wildenten im großen aus und erkennt ihre Bedeutung als Mückenvertilger an. So ist der Tiergarten mit seinen vielen Kanälen und Spree-Armen früher sehr mückenreich gewesen, seitdem aber der Berliner Zoologische Garten dort seit Jahren Enten in größeren Mengen ausgeföhrt, läßt sich ein Nachlassen der Mückenplage konstatieren. Ähnlich wie die vorgenannten äußerte sich auch der bekannte Afrikaforscher Schillings, der auf seinen Gütern am Rhein viele Wildenten anpflanzte. Ihre Einbürgerung sei möglich und ihr Nutzen unbestreitbar. Auch der Entomologe Stiek hat Dr. Gebbing's Meinung zu erheben gewußt. Die bekannten Duden-Teiche bei Nürnberg sind von einer Anzahl von Wildenten bewohnt, und wiewohl diese Gewässer mit ihren flachen, bewachsenen Ufern für die Mückenbrut wie geschaffen zu nennen sind, ist von einer Mückenplage in Nürnberg und selbst in den großen Vergnügungslägen an den Duden-Teichen keine Rede. Schließlich kann Dr. Gebbing noch aus eigener Erfahrung mitteilen, daß der Leipziger Zoologische Garten in seinen zahlreichen Wasserbecken für Schwimmvögel und in den fließenden Ecken der Pleiße niemals Mückenbrut ausweist, da die Enten und andere Wasservögel durch ihr anbauern des Sees nach Nahrung die Ufer dieser Teiche und des Flusses derartig säubern, daß ein Pflanzenwachstum, das für die Entwicklung der Mückenbrut so förderlich ist, überhaupt nicht auskommen kann. Wo die Schwimmvögel nicht hingerlangen können; entsteht in den stagnierenden Teilen der Pleiße Pflanzenwachstum und mit ihm Mückenbrut. Seit drei Jahren hat auch der Zoologische Garten in Leipzig Versuche zur Einbürgerung der Wildenten unternommen. Allerdings in kleinerem Maßstabe. An die 200 Enten sind mit einer Brutmaschine erbrütet und später der Freiheit übergeben worden. Ein Beweis dafür, daß sie gut gedeihen und gern an ihren Heimatsort zurückkehren, ist, daß man vom Herbst ab auf den dortigen Teichen bis 200 Wildenten zählen kann, die sich hier tagsüber zum Ausruhen einfänden. Diese vielversprechenden Versuche weiterzuführen, die Einbürgerung der Wildenten also im großen zu bewerkstelligen, bedarf es dringend staatlicher und städtischer Mitwirkung, die nicht nur in einer petunären Beihilfe bestehen müßte, sondern auch in einem energischen Schutze der Wildenten vor jeglicher Verfolgung. (Kfstr. Jtg.)

darf ich nicht sagen. Er hat auch noch geerbt und erbt noch von der Frau her.

Das Geheimnis blieb in festen Händen.

Die Annedort ärgerte sich weidlich, daß er sie und ihr bares Geld wieder so einfach abtat. Sie fragte ihn gar nicht mehr. Soviel wußte sie aber, daß der Müller ein Vermögen von mehr als 80 Tausend Mark hinterlassen hatte. Trotzdem wollte der Müllerkarl den Kampf gegen ihren Sohn, der doch ihr und Königs Vermögen erbte, aufnehmen. „Der bildet sich zu viel ein“, sprach die Annedort mit sich selbst.

Man redete mit Bestimmtheit davon, daß der Müllerkarl anfragen wollte. Auch war allgemein bekannt, daß Anton Stoffel der Karline das Pfaster trat. Was würde daraus werden?

Abgewiesen war davon keiner, also hatte keiner von beiden weder eine Zu- noch Ablage.

Wie auf heißen Kohlen sah nun die Annedort: Der Hannphilipp konnte um die Partie kommen!

Bei solchen Freiern wie der Stoffel, bejamm man sich nicht lange.

Es galt zu treiben, zu feuern, und zu schmieren, daß der Hannphilipp den Sieg davontrage.

König war dazu nicht zu gebrauchen, das wußte Annedort. In die vollendete Tatsache fand er sich schnell hinein, und das wußte sie auch.

Also selbst handeln.

„Gott, was muß ich mich auch noch in meinen alten Tagen quälen“, das hörte König öfters und der Hannphilipp täglich, oder „Du bist ja jetzt militärfrei und könntest dich ganz gut nach „etwas Passendem“ umsehen, ich kann das viele Gausen nicht mehr vertragen.“

Der Hannphilipp reagierte nicht darauf, jetzt nicht mehr; denn nur die Passende nach der Mutter Sinn war die Karline, und die war nicht mehr in seinem Herzen. —

Die Kirmes kam und damit der erste Tag der Zusammenkunft des jungen Volkes zu Klosterheim; denn von da ab florierten auch die Spinnstuben wieder.

Die Kirmes brachte einige Ueberraschungen. Der Müllerkarl war auf dem Tanzboden erschienen. Das durfte er im Trauerjahr, obwohl sonst die meisten zu Hause blieben. Er

langte aber nicht, denn das war auch nach der Sitte direkt verboten. Er sprach freundlich mit den Mädchen. Dies war seine starke Seite und den Mädchen gefielen seine Schmeicheleien. Nur die Karline beachtete er kaum.

Daraus schloß man, daß er einen Korb erhalten hatte. Das Mädchen, das nun von Stoffel ernsthaft umschwärmt wurde, schaute noch gar oftmals nach dem wohl abgewiesenen Freier hin mit dem Blick des Mitleids, man ahnte, daß der Stoffel immer an dritter Stelle rangiert hatte und glaubte jetzt zu wissen, daß der Redner Fris, Karlins Vater, das Nein gesprochen hatte. Dieser Schwiegerohn der ohnehin der Arbeit aus dem Wege ging ersah ihm zu leicht und oberflächlich. Hatte der Stoffel auch nicht viel Grütze im Kopfe, er zog doch seine Aderfurchen mit Lust.

Hannphilipp blieb nicht fest an einem Tische, einmal war er bei dieser, ein andermal bei jener Burkenchaft. Den Grund wußte niemand, an die da meinten, er linge wohl einem Mädchen auf dem Nachbargarten zu gefallen, der gehörte zu den Ueberflügen, die es immer gibt.

Seine Pflichten hatte der Hannphilipp so ziemlich erledigt, teils der bekannten Mädchen durfte ihm den Borwurf machen, er sei zu Holz. Ein Mehr tat er aber auch nicht. Sein Herz und Sinn war dort, wo das Wasser rauschte und das Rührad klapperte. Das sagte man dem Mädchen zum Ruhme nach, daß an ihr es liege, wenn die Klosterheime rechtzeitig ihr Mehl erhielten. Und niemand freute sich mehr darüber als der Hannphilipp.

Er schäufte sich Hille aus; aber stille Wasser gründen tief. Am Abend gingen Vater und Mutter des Burken mit zur Kirmes. Und einen Blick voller Lob und Anporung erhielt der Burke als er einmal mit der Karline vorbeitanzte. Auch Karline tat überaus freundlich, aber nichts verlief mehr bei dem Burken. Der Instinkt der zukünftigen Frau ließ sie wohl ahnen, daß der Hannphilipp für sie verloren ging.

Karline hatte das Gefühl, sie treibe unweigerlich in die Arme des Stoffel. Und da bekam sie es auf einmal mit der Angst zu tun. Denn nächste Kirmes, wer weiß, dann ist sie kein Mädchen mehr. Schon während des Tanzes begann sie zu reden. — Sie warb um Hannphilipp. Er fing aber kein Feuer. Wußte es von dem Zusammenprall zu-

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 25. Juli 1914.

Die Regelung der Baumeisterfrage hat auf dem Programm der letzten Plenarsitzung des Bundesrats von den Herren gestanden, ist aber nicht zur Erledigung gekommen. Die Instruktionen sämtlicher Bundesratsmitglieder über die Angelegenheit, die bisher noch ausstehen, sind demnach vollständig eingegangen. Es ist zu erwarten, daß der Bundesrat in einer der ersten Sitzungen nach den Ferien die Angelegenheit zur Entscheidung bringen wird. Man darf hoffen, daß die Regelung der Baumeisterfrage durch den Bundesrat im Sinne des Verbandes erfolgen wird. Danach würde für die Führung des Baumeisteralters die Hochschulbildung Voraussetzung sein, während für das Handwerk der Titel Baugewerksmeister in Betracht komme. Boraussichtlich wird die Verteilung des Baumeisteralters von der Diplomprüfung der Technischen Hochschulen und von einer mehrjährigen Bewährung in der Praxis abhängig gemacht werden.

Ausnutzung eines schattigen Obstgartens. Wenn die Obstbäume jung sind, läßt sich unter ihnen vielerlei Gemüse ziehen. Später werden aber diese Erträge aus der Unterkultur immer geringer, weil die Bäume die Sonne nehmen, auch die Feuchtigkeit aufzehren. Dem Besitzer entsteht nun die Frage, wie sich der Untergrund ferner unter den Bäumen ausnützen läßt. Eine für alle Verhältnisse geltende Lösung wird sich nicht finden lassen. Eigenartig ist die Ausnutzung durch Butenzucht, wie sie im praktischen Ratgeber im Obst- und Gartenbau beachtet wird. Für die Buten wird Gras unter den Bäumen angelegt, das sie fressen. Buten sind allerdings in der ersten Zeit ihres Lebens empfindlich; sind sie aber erst über die kritische Zeit des sogenannten „Perlebens“ hinaus, so tragen sie jedem Wetter; sie liefern dann einen stets beliebten Vorrat, der gut bezahlt wird, so daß eine geachtete Hausfrau sehr wohl eine Reihe erwirtschaften kann. Ausführliche Schilderung dieser Art Butenzucht enthält die neue Nummer des praktischen Ratgebers, die auf Wunsch unter den Lesern vom Geschäftsamt des praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau in Frankfurt a. d. Oder kostenfrei überandt wird.

Warum erlernen einige Personen das Schwimmen leicht und andere sehr schwer? Es ist eine bekannte Tatsache, daß einige Personen schon nach wenigen Unterrichtsstunden davonkommen, während andere trotz eifrigem Eifer auch nach Monaten noch nicht fähig sind, längere Strecken im tiefen Wasser zurückzulegen. Das liegt nicht immer an Keigefähigkeit, mangelhaften Schwimmbewegungen oder falschem Atem, sondern hat seine erste Ursache in dem verschiedenen Gewicht, das der menschliche Körper im Wasser hat. Zu fast allen physischen Verrichtungen wiederholt sich der Satz, daß der menschliche Körper etwas leichter sei als die von ihm verdrängte Wassermenge. Danach müßte jeder Mensch imstande sein, ohne jede Schwimmbewegung auf dem Wasser zu treiben. Die Erfahrung lehrt jedoch, daß nur sehr wenige Personen diese Fähigkeit besitzen, und man kann darum schließen, daß die meisten Menschen, wenn auch nicht gerade schwerer, so doch nur so wenig leichter sind als die durch sie verdrängte Wassermenge, daß der dadurch bedingte Auftrieb nicht genügt, um die Atmungswege dauernd über Wasser zu halten. Das letzte Jahrbuch des Deutschen Schwimmverbandes gibt über diese Frage an der Hand interessanter Versuche, die der Engländer Robert Sandon anstellte, näheren Aufschluß. Sandon, ehemals ein bekannter Meisterschwimmer, stellte mittels eines feinreich konstruierten Apparates bei 64 Personen das Gewicht im Wasser fest. Von ihnen waren drei genau so schwer wie die durch sie verdrängte Wassermenge, 60 waren leichter und fünf bis zu 30 Gramm schwerer. Nur eine Person war mehr als 220 Gramm leichter, 200 Personen 201 bis 220 Gramm, sechs Personen 51 bis 200 Gramm, elf Personen 101 bis 200 Gramm, 29 Personen 51 bis 100 Gramm und bei den restlichen elf Personen betrug der Auftrieb 1 bis 50 Gramm. Dabei ist zu bemerken, daß alle Wägungen nach möglichst tiefem Einatmen vorgenommen wurden, wodurch das Gewicht im Wasser um ein bedeutendes vermindert wird. Die gewogenen Personen waren ausschließlich Männer. Eine spätere Wiederholung der Versuche bei Damen ergab, daß bei ihnen der Auftrieb nur unter 50 Gramm

liegt, daß also Damen im Wasser durchweg leichter sind als Herren. Sandon stellte auch fest, daß für die Fähigkeit, ohne Schwimmbewegung auf dem Wasser zu treiben, ein Auftrieb von mindestens 100 Gramm notwendig ist. Interessant ist auch, daß bei hervorragenden Wetschwimmern der Auftrieb nur sehr gering war und daß keiner von ihnen ohne Schwimmbewegung auf dem Wasser treiben konnte. Die Erfahrung lehrt jedoch, daß für den ersten Schwimmunterricht das Gewicht des Körpers im Wasser eine wesentliche Rolle spielt. Ein erfahrener Schwimmlehrer merkt schon bei der ersten Unterweisung, wenn er den Schüler an die Leine nimmt, ob der Erfolg des Unterrichts früh oder spät eintreten wird. Schwimmhüter, deren Gewicht im Wasser ziemlich hoch ist, lernen oftmals in kurzer Frist mit Hilfe eines Korks im tieferen Wasser umherzuschwimmen; aber es vergehen meist Wochen, bis sie dieselbe Leistung auch ohne Hilfsmittel vollbringen.

VBK Unter uns. Ich saß im Kaffeehaus. Mir gegenüber plauderten zwei fröhliche Menschen. Ich konnte verstehen, was sie sagten, und freute mich mit. Auf einmal sagte der eine zum anderen: „Unter uns...“, und seine Stimme sank zum Flüstern, so daß ich nichts mehr hören konnte. Desho mehr sah ich, daß die Heiterkeit der beiden mit einem Schlage schwand. Ich sah des einen Augen schimmern werden. Ich sah dem anderen eine böse Note in die Schläfen steigen. Ich sah eine peinliche Pause eintreten. Die beiden zählten, erhoben sich, gingen hinaus, verärgert, misshütig, mit einem zerbissenen Sonntag. Und wie ich nun allein zurückblieb, mußte ich immer wieder denken: „Wie kam das eigentlich? Wie hat das angefangen? Nun, mit „Unter uns...“ hatte es angefangen. Und dann kamen mir andere „Unter uns“ in den Sinn, solche, die man zu mir gesprochen hatte und solche, die ich selber anderen verleiht. Aber keines von den „Unter uns“ war eine freundliche Erinnerung. „Unter uns...“ hat mir ein Freund gesagt, und siehe da, es war eine Einladung zur häßlichen Verleumdung eines Dritten. „Unter uns...“ hat mir ein anderer gesagt, und es war eine neidische Kritik an meiner Arbeit. „Unter uns...“ erklang es wieder in der Erinnerung an einen Stammtisch, und es war der Vorwand zu einer Fint von Joten. „Unter uns...“, und es war die Preisgabe einer Lebenslang geübten Scham. „Unter uns...“ hatte ich selbst einmal gesagt und es war ein leichtfertiges Urteil, für das ich die Verantwortung nicht tragen wollte, weshalb ich mich mit dem feigen „Unter uns“ umhüllte. Wohin ich blickte: alle „Unter uns“ hatten ein häßliches Gesicht. Da habe ich mir vorgenommen, das „Unter uns“ zu meiden. Wenn es mir selber auf die Zunge rutschen sollte, wollte ich mir vorstellen: „Wie, wenn du das auf offener Straße zu wiederholen hättest?“ Und wenn mir ein anderer mit einem gesüßten, lischenden „Unter uns“ auf die Brust zielen würde, so wollte ich ihn unterbrechen: „Unter uns? Bedenken Sie zuerst, ob es nicht unter Ihnen ist, was Sie da sagen wollen.“

Der Herr ohne Rod. Die Freude an den „Entküllungen“, die in diesem Sommer unter den Mitteleuropäern männlichen Geschlechts ausgebrochen ist, schreitet fort, meint ein Mitarbeiter der „B. Z. am Mittag“. Erst war es nur die Weite, die verbannt und durch einen schmalen Bildergürtel ersetzt wurde. Dann folgte der Hut; man trug ihn anfangs schräg in der Hand, um ihn schließlich ganz zu Hause zu lassen. Dem Kragen ging es nicht besser, und jetzt, als man eigentlich dachte, es sei genug „entküllt“ worden, zeigt sich, daß das ganz und gar nicht der Fall ist. Wozu, sagte man sich, gibt es diese ideal gekleideten Sommerhemden, wenn man sie beständig unter dem Jackett verdecken soll? Und kaum kam die rechte Hundstagsmode über das Land, da ward die neueste Parole ausgegeben: „ohne Rod“. Allerdings — die Bequemlichkeit erreicht hier ihren Höhepunkt. Ein weiches Beinleid, ein schmaler Gürtel, ein leichtes Sommerhemd — fertig! Und es sieht als Vormittags-Bummelanzug nicht einmal so übel aus. Es gibt wohl auch eine ganze Anzahl Leute, die über das „Ohne-Rod-Gehen“ auf offener Straße sehr geteilter Meinung sind. Wo aber die Rodlosigkeit an heißen Tagen wirklich ideal ist, das ist im Bureau, in dem der geplagte Chemann am Schreibtisch sitzt, während die Gattin, die teure, bereits irgendwo in den Glut der Ost- oder Nordsee sich abkühlt. Mit der „rodlosen Mode“ hat für den Hofmann wenigstens die Todesstunde des „Bureaujacketts“ geschlagen. Es ist überflüssig geworden. Das helle Beinleid und das gutgemachte Sommerhemd sind eine so elegante Zusammenstellung, daß man derart angetan die bedeutendsten

Herrschaften empfangen und die wichtigsten Verträge unterschreiben kann. . . . Aber diese Mode ist nicht nur angenehm; sie hat auch ihre bedenklichen Seiten. Wohin soll es führen, wenn die „Entküllungsmodi“ weiter um sich greifen? Angenommen, die Hitze steigert sich, welches werden die nächsten Bekleidungsgegenstände sein, die die Herren beileben, zu Hause zu lassen? Die Auswahl ist ja nicht mehr groß. Werden es die Schuhe sein, oder — eine reizende Aussicht — die Unausprechlichen? . . .

Der rauchende Ofen. Vom englischen Minister Disraeli, dem späteren Lord Beaconsfield, erzählt die „Biographie der Unterhaltung und des Wissens“ folgende lustige Geschichte. Als der Minister eines Tages auf seinem Landgute um die Mittagstunde spazieren ging, stieß er auf einen seiner Pächter, der im Straßengraben saß und dort sein Mittagessen verzehrte, obgleich sein Wohnhaus nicht weit davon lag. „Nun, lieber Henry“ fragte der keuselige Gutsherr ernst, „warum essen Sie denn hier auf der Landstraße?“ „Ach, Herr“, stammelte der Pächter in großer Verwirrung, „drinnen kann ich nicht, weil — weil — der Ofen raucht nämlich sehr stark und —“ „Das ist doch schrecklich!“ sagte der Minister. „Da will ich doch gleich einmal nachsehen, woran das liegt.“ Und ehe der Pächter ihn aufhalten konnte, eilte Disraeli in das Haus. Doch kaum hatte er die Haustür geöffnet, als ihn auch schon ein wohlgezielter Wurf mit einem Kochlöffel traf, und eine wütende Frauenstimme schrie dazu: „Wirst du dich auf der Stelle wieder hinausspucken, du alter Lump!“ Sehr betroffen zog sich der Staatsmann zurück und schritt zu dem Pächter, der sich wieder an den Straßengraben gelehnt hatte. Er klopfte ihm freundlich auf die Schulter und sagte tröstend: „Kopf hoch, lieber Henry! Mein Ofen daheim raucht auch manchmal.“

Um einen Ruß Kossand. Kossand ist in Frankreich nicht nur einer der angesehensten Dichter, sondern auch einer der beliebtesten, und das namentlich in der Damenwelt, wie er jüngst zu seinem Leidwesen erfahren mußte. Er liebt es nicht, im Mittelpunkt zu stehen und angestarrt zu werden, und wo er kann, „drückt“ er sich bei solchen Gelegenheiten. So wollte er es auch jüngst machen, als er nach einem Vortrage in der Sorbonne sein Auto bestieg. Wie er aber die Tür hinter sich zuziehen wollte, bemerkte er eine zarte offenbar weibliche Hand, die sich dem widersetzte, und als er sich umschaute, bemerkte er auch deren Besitzerin, ein hübsches, noch nicht zwanzigjähriges Mädchen, ferner aber eine große Gruppe ebenso hübscher und ebenso junger Mädchen, die sein Auto umzingelten. Die Besitzerin der hübschen Hand redete den großen Dichter lähn und mutig an. „Ich komme mit einer Bitte.“ — „Wohin um ein Autogramm?“ rief der Dichter lächelnd aus und schickte sich an, eins zu schreiben. Aber das hübsche Mädchen schüttelte den Kopf, drückte Kossand gleichzeitig einen Strauß Blumen in die Hand, und so mußte er wohl oder übel fragen: „Was wollen Sie denn sonst?“ — „Einen Ruß“, sagte das hübsche Mädchen und hielt dem Dichter die Wange hin. „Ich habe meinen Freundinnen versprochen, ich würde von Ihnen einen Ruß bekommen. Und den werden Sie mir doch nicht abschlagen, nicht wahr? Wir bewundern Sie so sehr.“ Der Dichter errötete und dachte nach. Es war kein Entkommen möglich, so mußte er sich wohl oder übel in das Unvermeidliche fügen und der lecken Französin den erbetenen Ruß gewähren, was ja wohl kein allzu großes Unglück war. Dann aber schloß er schleunigst den Wagen und ließ den Fahrer die vierte Geschwindigkeit einschlagen, um auf alle Fälle „offiziell“ zu sein.

Feldenkenden

bietet sich Gelegenheit, erholungsbedürftigen Kindern unmittelbarer Eltern mit einem Kostenaufwand von je nur 50 Mk. in erstklassigem Kinderheim einen vierwöchigen Kuraufenthalt zu ermöglichen. Näheres durch die Expedition dieses Blattes.

Ken seiner Mutter und ihr in ihrer Küche des Sonntags nach dem Lahnberger Markt? Das konnte auch nicht sein, denn die Annedort war die pure Freundschaft zu ihr.

Sage einmal, Hannphilipp, warum nimmst du mich damals nicht mit nach Lahnberg?“

„Du hattest gewiß angenehmere Gesellschaft als mich.“

„Sprich nicht so, du weißt ja, daß ich mitfahren wollte, mich holte der Anton ein, und da konnte ich doch nicht sagen, daß ich auf dich wartete. Da fuhr ich denn mit. Aber auch in Lahnberg warst du nicht sichtbar.“

„Das kann sein, ich hatte viel zu erledigen in Lahnberg.“

„Oder warst du böse auf mich, daß du dich in eine Gesellschaft hast... Ich sah dich garnicht.“

„Ach, nein, mir wurde es gar nicht langweilig. Man hat da so manches.“

Karlne merkte seine Einseitigkeit sehr wohl, aber sie ließ nicht locker.

Nun gerade nicht. Ein starker Eigensinn war sein Familienfieber.

„Der bleibt mir immer noch“, dachte Karlne, und sie setzte alles auf das Spiel.

Donner ja, sie kann auch reizend sein, wenn sie nur will, und Hannphilipp wurde etwas lebhafter.

Dann Tanz auf Tanz.

„Ich habe Hunger für ein Bratwürstchen, Hannphilipp“, sagte das Mädchen.

„Rechtschwenk, marsch“, der Hannphilipp.

Anderer gingen eben auch nach unten, sich durch ein Glas Bier, auch wohl eine Flasche Wein und Bratwürstchen mit Karloffelsalat zu stärken.

Hannphilipp ließ eine Flasche Wein zum dreifachen Preis wie üblich auffahren, des Wirtes beste Marke, zu anderthalb Gulden.

So saßen sie an einem Tisch und aßen und tranken.

„Karl, komm her mit euren Würstchen, hier ist noch Platz für euch zwei, den Wein trinken wir doch nicht allein.“

„Liese“, so hieß die Wirtin, „bring nochmal zwei Gläser.“

Philipp Karl und das Sophieschen waren es alte Bekannte von der Spinnstube her. Sie kamen an den Tisch, und eine lustige Plauderei begann.

„Die Flasche ist leer. Liese, krieg' noch eine von derselben Sorte.“

„Die will ich dann spendieren!“ ließ Karl sich verlauten, und aus dem Zigarettenetui entnahm er eine Kreuzergitarre und bot auch Hannphilipp eine an.

„Paterlapapp“, sagte Hannphilipp, „laß mich nur bluten, die Gitarre rauch ich wohl mit.“

„Wer heiraten will, der muß sogar am Streichholz sparen.“ Damit entnahm er seiner Tasche ein Feuerhölzchen und steckte dem gegenüberstehenden Freunde die Zigarre in Brand. Dann die seine.

So blieben sie in angeregter Unterhaltung sitzen, weit über die Tanzpause hinaus.

Nachbarin: „Da hinten sitzen sie, ich denke, man braucht sie nicht mehr irre zu machen.“

Stoffel ließ sich an diesem Abend noch weniger bliden, er dachte wie andere: „Wenn schon die Alten und die Jungen so sehr miteinander tun, dann ist alles aussichtslos.“

Hannphilipp tanzte wieder munter und die Karlne war froh und guter Dinge.

„Hannphilipp, ich möchte gar nicht mehr tanzen!“

„Gut, dann gehen wir einmal auf das Karussell.“

Der Riktreis vom Saale her verlor sich im Dunkeln, in der Ferne tönte die Drehorgel und schlangen die Lampen des rotierenden Karussells.

„Hannphilipp, ich möchte gar nicht mehr in das Licht, ich bin müde, komm mit bis nach Hause. Es ist ja schon 3 Uhr vorbei und morgen ist ja auch noch ein Tag.“

„Gelt, auch morgen bist du mein Tanzkammer!“

Sie schmeigte sich an ihn. „Morgen und immer, geht?“

Hannphilipp schnitt es in die Seele.

„Sei doch nicht so kalt und stumm wie ein Fisch.“

Da sagte der Burtsche: „Mädchen, Karlchen, wir müssen ehrlitz zu einander bleiben. Das sind wir unseren Familien schuldig, denn es sind die ersten in Klosterheim. — Ja, wenn ich dich damals mit nach Lahnberg genommen hätte, wer weiß, ob die Ringe nicht schon bestellt wären. Aber die Ehrlichkeit obenan.“

Stodend hatte er gesprochen.

Die Karlne war dem Umfallen nahe. „Komm“, sagte er, „wir gehen noch eine Weile die Straße, du fährst ja.“

Willenlos hing das Mädchen an seinem Arm.

Sie gingen strakauf, am Felsenkeller wieder vorbei, dem Dorfende zu.

Dann fing der Burtsche wieder an zu reden. Sie waren an den letzten Häusern.

„Ich wollte mich ja ganz fern halten, auch heute abend schon.“

Freien durfte ich ja doch nicht! . . .

„Und der Müllerkarl hat wohl bei Euch einen Wint bekommen? Ja?“

„Ja!“

(Fortsetzung folgt.)

Dampfwaschanstalt 'Schneeweiss'

Inhaber: **F. Bender**
Limburg a. L. 1908 Tel. 88.
Uebernahme sämtl. Wäsche.

Für das am 9. September d. Js. auf dem hiesigen Marktplatz aus Anlaß des ersten Pferdemarktes stattfindende Volksfest soll der Wirtschaftsbetrieb gegeben werden.

Angebote sind bis zum 5. August er. auf Zimmer Nr. 15 des Rathhauses einzurichten, wofür auch nähere Auskunft über die Bedingungen erteilt.

Limburg, den 4. Juli 1914.

Die städt. Pferdemarkt-Kommission.

Freiwillige Feuerwehr, Limburg.

Zwecks Teilnahme am Festzuge gelegentlich der Ständarten-Weise des Kavallerie-Vereins Limburg werden die Mitglieder ersucht, sich vollständig am Sonntag, den 26. Juli nachmittags 2 1/2 Uhr im Vereinslokale einzufinden.

Anzug: Helm und umgeschultert.

7(167

Das Kommando.

Allgemeine Ortskrankenkasse des Kreises Limburg.

Die Entrichtung der rückständigen Rassenbeiträge wird hierdurch in Erinnerung gebracht. Soweit die Beiträge einzelnen Zahlungspflichtigen noch nicht angefordert sind, können die Beitragsanforderungen bei der Kasse oder den Zahlstellen entgegengenommen werden.

Wir weisen auf die Bestimmungen des § 48 der Rassenfassung hin, wonach die Rassenbeiträge für die Versicherungspflichtigen in der Zeit vom 1.—10. jeden Monats nachträglich, und für die Versicherungsberechtigten unter Vorlage des Quittungsbuches in derselben Zeit im voraus zu entrichten sind. Die Berechnung der Beiträge erfolgt durch die Kasse und kann von den Zahlungspflichtigen jederzeit bei der Kasse oder den Zahlstellen nachgeprüft werden.

Soweit die Rückstände nunmehr nicht innerhalb 10 Tagen entrichtet sind, muß deren Beitreibung im Zwangswege erfolgen.

Limburg, den 20. Juli 1914.

6(164

Schäfer, Rassenführer.

Zahn-Praxis Engelhard

Runkel neben der Apotheke
Langgasse 16.

Naturgetreuer Zahnersatz

auch ohne Entfernung der Wurzeln.

Bestes Material Mehrjährige Garantie.

Zahnziehen 1 Mark pro Zahn.

Unsichtbare Plomben. Zahnreinigen.

Billige Preise. Schonendste Behandlung.

Erleichterte Zahlungsbedingungen.

Sprechzeit: Montags u. Donnerstags v. 8—12 Uhr,
Sonntags von 9—2 Uhr und an den
übrigen Tagen von 8—12 u. 2—6 Uhr.

Für die Reise

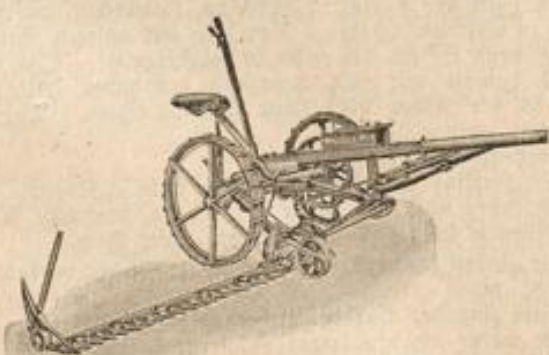
Wäsche

jeder Art für Herren, Damen,
Kinder. Beste Qualitäten zu
billigsten Preisen. 20(157

Lorenz & Oehlert,
Bahnhofstrasse 7.

Mähmaschinen

aller Systeme



empfehlen

3(169

Andreas Diener.

Wollen Sie viel Geld sparen?

Dann beziehen Sie 13(128

Metalldrahtlampen

Beleuchtungskörper

Elektromotoren

durch

Nass. Elektrizitäts-Gesellschaft

Limburg (Lahn).

Untere Schiede 8

Telefon 121.

Freich ansgelassenes Schweineeschmalz

so lange Vorrat reicht
bei Abnahme von 5 Pfd

p. Pfd. 75
p. Pfd. 70

Mehlgerei Hück,
Holzheimerstraße 3.

8(167

Das noch auf dem Halm stehende

Heugras

von ca. 3 1/2 Metern Morgen Feldwiesen im sog. Brückersfeld der Gemarkung Limburg ist umständehalber preiswert zu verkaufen.

Näheres d. d. Exped. d. Bl.

8(155

Im Verlage von Rud. Bechtold & Comp. in Wiesbaden ist erschienen (zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Buchbindereien):

Nassauischer Allgemeiner Landes-Kalender

für das Jahr 1915. Redigiert von W. Wittgen.
72 S. 4°, geh. — Preis 25 Pfg.

Derselbe enthält ein sorgfältig redigiertes Kalendarium, außer den astronom. Angaben für jeden Monat noch ein spezielles Markt-Verzeichnis mit der Bezeichnung ob Vieh-, Kram- oder Pferdemarkt, einen landwirtschaftlichen und Gartenkalender, ferner Witterungs- und Bauernregeln, Zinsskellen, vaterländische Gedenktage, — Mitteilungen über Haus- und Landwirtschaft, den immerwährenden Trübsalsteckender, — Haus- und Denksprüche u. Anekdoten — sowie unter „Allerlei“ belehrende Beiträge von allgemeinem Interesse u. c. Außerdem wird jedem Kalender ein Wandkalender beigelegt.

Inhalt: Gott zum Gruß! — Genealogie des königlichen Hauses. — Allgemeine Zeitrechnung auf das Jahr 1915. — Waterloo, eine nassauische Erzählung von W. Wittgen. — Zum hundertjährigen Geburtstag des Fürsten Otto von Bismarck am 1. April 1915 von H. Böh. — „Das Krautchen“, eine Hinterländer Erzählung von G. Jäger. — Wilhelmine Reiche, eine nassauische Dichterin von Rud. Miltner-Schönau. — „Wie du mir, so ich dir“, eine lustige Geschichte aus dem Mittelalter von Wilhelmine Reiche. — Aus den Kindertagen der deutschen Eisenbahn von Ph. Wittgen. — Jahresübersicht. — Zum Titelbild. — Hundertjahr-Erinnerung. — Vermischtes. — Nützliches fürs Haus. — Humoristisches (mit Bildern), außerdem mannigfachen Stoff für Unterhaltung und Belehrung. — Anzeigen. 1(164

5 Mark Belohnung

zahlen wir regelmäßig demjenigen, der uns den Täter, welcher unsere Anlagen und Einrichtungen beschädigt hat, in einer Weise namhaft macht, daß wir ihn gerichtlich belangen können.

Der Vorstand des
Verschönerungs-Vereins Limburg.

Reste für Damen & Herren bedeutend unter Preis.

Muster hiervon portofrei
Carl Sommer junior
Tuchversand, LEIPZIG 13.



Waschmaschinen Buttermaschinen Kochherde etc.

finden Sie in großer
Auswahl bei 5(169

Jos. Brahm, Eisenhandlung.

Weibliche Dienstboten gesucht. Bezahlung 1000
Kreisarbeitsnachweis Limburg
Wahldorfer Hof

Aufruf!

Nassauer-Denkmal auf dem Schlachtfelde von Waterloo!

Nassauer! Am 18. Juni 1915 jährt sich zum hundertsten Male der große Tag, an dem unsere Vorfahren den Zwingherrn Europas in der Entscheidungsschlacht bei Waterloo niedertampfen halfen. Mehr als 7000 Söhne des Nassauerlandes sind ausgezogen und haben für die heilige Sache ihres Vaterlandes gekämpft und geblutet. 11 Offiziere und 304 Mann haben ihr Leben lassen müssen. Abteilungen des 2. Regiments haben durch die heldenhafte Verteidigung der Ferme Hougomont ein Vordringen der napoleonischen Truppen auf dem linken Flügel unmöglich gemacht. Das erste Regiment hat dem verzweifeltsten Ansturm der Kaisergarde siegreich standgehalten und diese Elitetruppe schließlich in die Flucht schlagen helfen. Die Niederländer, die Preußen, die Hannoveraner, die Engländer und die Franzosen haben das Andenken ihrer teuren Toten durch Errichtung von Denkmälern auf dem Schlachtfelde von Waterloo geehrt. Nur von der Tapferkeit und Treue, von den Heldentaten der Söhne Nassaus findet kein Erinnerungszeichen. Es erscheint uns Ehrenschuld und Ehrenpflicht, daß auch wir unseren Toten in fremder Erde ein Denkmal errichten, einen Stein, der von den Ruhenden von Nassaus Kämpfern Zeugnis gibt.

Ein schlichtes, würdiges Denkmal soll entstehen.

Wir wenden uns an jeden Nassauer, der Sinn und Herz für die heimatische Tradition bewahrt hat und bitten, soweit es in seinen Kräfte steht, zu helfen. Im Rentenjahr der Schlacht bei Waterloo muß den Tausenden, die die historische Stätte besuchen, das Nassauerdenkmal Kunde geben von nassauischer Tapferkeit und Treue, von nassauischer Vaterlands- und Heimatliebe.

Wiesbaden, im Mai 1914.

Das Ehrenpräsidium. Der Ehrenausschuß.
Der Arbeitsausschuß.
(Folgt zahlreiche Unterschriften.)

Zuschreiben sind zu richten an die Geschäftsstelle: Wiesbaden, Rathaus, Zimmer Nr. 62. Gaben in jeder Höhe nehmen entgegen: die Stadthauptkasse (Rathaus Zimmer 1), die Städtische Kasse (Rathaus), außerdem der Schatzmeister, Radesheimer Straße 12.

Adlerknecht.

Einen sold. kath. in allen Zweigen der Landw. durch aus vertretenen Adlerknecht im Alter von 27—32 Jahr. auf dauernde Stellung nach Westf., Mrs. Dortmund, geh. Näheres bei J. Geh in Sabinghorst i. W. Kronprinz. 62 3(107

Darlehen

von 50—1000 M. an sold. Leute jet. Standes u. verg. (Materiell.) Zinsen rell u. diskret. (Viele Darlehen.) Danner & Co., Café, Untere Marktstr. 7 p. 2(158

Ursprungszeugnisse

zu haben in der

Einfamilienhaus mit Garten in der Diezerstr. ganz oder geteilt zu vermieten. Wo, sagt d. Exped. 2(167

Schöne große 3-Zimmerwohnung mit Zubehö zum 1. Oktober zu vermieten. Moriz Sell. 4(165

billig 3. vermieten. Gebr. Piano Konrad Grim. Limburg, Eisenbahnstraße 3. 6(104

Kleiner Blaseball u. alte Werkbank billig verkaufen. Näh. Exped. 3(158

Stellen-Angebote Stellen-Gesuche

inseriert man mit gutem Erfolge in dem

Limburger Anzeiger.